

Die „Volkswacht“
erscheint wöchentlich 6 Mal
und ist durch die
Expedition, Neue Graubauerstr. 5/6,
und durch Kolportage zu beziehen.
Preis vierteljährlich M. 2.50,
pro Woche 20 Pf.
Durch die Post bezogen M. 2.50,
jezt 1/8 Post M. 2.92,
wo keine Post am Ort. M. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühren beträgt
für die einseitige Anzeigenspalte
über deren Raum 30 Pf.
Zweispaltige Anzeigenspalte 40 Pf.
Zwospaltige unter Text 1 Pf.
Anzeigenspalte für Werbemaßnahmen 15 Pf.
Kunstblätter 25 Pf.
Bericht: in Versammlungs-Anzeigen
15 Pf. entgeltlich.
Anzeigenspalte für die nächste Nummer
müssen bis Samstag 9 Uhr in der
Expedition abgegeben werden.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 43. Breslau, Mittwoch, den 21. Februar 1912 23. Jahrgang

Wann kommt Herr Heydebrands Stunde?

Wann kommt die Stunde für die so schwer heimge-
suchten Blut- und Eisenpolitiker der Rechten, in der sie den
Stahl der Rache ziehen und das Volk niedertritten können,
das es wagte, seine freie Sitze gegen die Unterdrücker zu
erheben, die es Jahrhunderte lang gebückt haben? Es ist
Herr von Heydebrand selbst, der sich mit brutaler Offenheit
— allerdings nicht vor der Öffentlichkeit, sondern vor dem
Kreise seiner allerengsten Vertrauten — darüber ausge-
lassen hat.

Am Tage nach der letzten Stichwahl, am 26. Januar,
— Schmerz über den Verlust von Schweidnitz und
Grünberg noch frisch auf der Seele brannte, hatten sich die
Anführer des schlesischen Adels und seine Lakaien in Breslau
zu vertraulicher Beratung versammelt und mit einiger Ver-
ögerung hat man auch der Breslauer „Volkswacht“ das
Protokoll über den gepflogenen Kriegsrat zugestellt. Ein-
stimmig war der Schmerz, einhellig die grimmige Wut der
Varden über die Notizen und ihre Helfershelfer. Bitter klagte
der Vorsitzende, Graf Harrach, über die „schweren Ver-
luste“, die „unsere Partei“ erlitten und für die der „wild“
klebende Herr Warmuth keinen Ersatz bietet. Er dankt
war Herrn Justizrat Grünauer für die gelane Arbeit, fügt
aber ganz im Gegensatz zu allem, was man bei Breslauer
Wählern vorgeredet hat, hinzu, daß er „die undankbare Auf-
gabe einer wohl von vornherein aussichts-
losen Kandidatur übernommen habe“. Die Herren Kon-
servativen wußten also, daß im Distrikte nichts zu machen
war — aber schwenkten doch vor den Wählern das grüne
Tuch der Siegeshoffnungen und riskierten die unwahrscheinli-
chen Töne. Dabei hat man sich den Kampf auch in aus-
sichtslosen Kreisen etwas kosten lassen. Wenigstens teilt
General von Carlowitz aus Hirschberg aus seinem
Kreise mit:

Es darf nicht sein, daß man sich die Mittel für die Partei-
sache sozusagen nur zusammenbetiteln muß. In Hirschberg
und umherliegende Gebiete 125.000 Mark zu-
sammengemeldet!

In Hirschberg erreichte die konservative Partei 2706
Stimmen — für 125 000 Mark ein etwas teures Vergnügen.
Kein Wunder daß der General auf den Tag hofft, wo sich
das Volk nur noch zu zwei Parteien bekennen darf: „zur
germanisch-christlich-nationalen oder zur jüdisch-internationalen“.
Und Freiherr von Nischhofen aus Wertschütz be-
sieht sich all das schöne Geld, das sich ein Wahlkampf kostet,
und kehrt seine Wut gegen ein Wahlrecht, das solche Aus-
gaben nötig macht. Er führt aus:

Es hat eine Reihe von Jahrzehnten gedauert, um das
gleiche und geheime Wahlrecht in seiner ganzen volkszer-
rütenden Eigenschaft zu erkennen. Wir haben in den
70er und 80er Jahren noch gegehrt von den patriotischen Nach-
wirkungen von 1870 und unter der Autorität des alten Kaisers
und Bismarcks gestanden. Die Wahlen haben aber gelehrt, daß
die großen Massen kein politisches Verständnis haben,
noch aber selber jetzt mit entscheiden wollen.

Um Stimmen betteln geht man zu diesem unreifen
Volke, wenn es aber seine Stimme nach eigenem Urteil ver-
gibt, dann hat es „kein politisches Verständnis.“ Der
Widerpruch ist zu klopfend, als daß er nicht dem Anführer
der Sippe auffallen müßte, und so schickt sich Herr Heyde-
brand selbst an, den gordischen Knoten zu zerschlagen und
die verborgenen Pläne seines Innern zu enthüllen. Unter dem
lebhaften Beifall seines getreuen Schildbalds führte er aus:

„Die Erregung des Wahlkampfes darf natürlich nicht so
weit wirken, etwa dem Sozialdemokraten die Stimme zu geben.
Es ist nicht unbedenklich, eine zu scharf antiklerikale Färbung
dem Wahlkampf zu geben. Das Parteiprogramm erscheint
für diesen Punkt ausreichend. Wichtig ist indes als das Ge-
setzte ist es, mit allem Nachdruck auf den großen Ernst
und die Bedenklichkeit der Situation hinzuweisen. Die
Ergebnisse der letzten Stichwahlen sind Zeichen der Zeit, wie
sie nie noch niemals da waren. Somit müßte es un-
möglich gewesen sein, daß Herr v. Nischhofen, der sich
um die Reichsfinanzreform so hohe Verdienste erworben, und
Geheimrat Deuschelt, trotz seiner persönlichen großen Lie-
benswürdigkeit und seiner Humanitätsbestrebungen, Sozial-
demokraten gegenüber fallen konnten, und ferner, daß Herr
v. Didenburg, der einer der mannhaftesten Vertreter des
agrar-konservativen Gedankens war, einer wilden Agitation
erliegen mußte. Es ist daher sehr wichtig gearbeitet wor-
den, soviel, wie bisher noch nie auf konservativer Seite, und
die, die müde aus dem Wahlkampf kommen, verdienen unsere
Anerkennung. Es muß aber doch noch mehr getan werden.
Aus dem Chaos der Stichwahlen haben wir versucht heraus-
zuholen, was möglich war, es war dies aber sehr schwer,
nachdem man sich überzeugen mußte, daß die Reichs-
regierung offensichtlich von dem ganzen
Ernst der Sache nicht diejenige Vorstellung
hatte, die sie hätte haben müssen. Hätte die
Regierung ihre Pflicht, in diesem Kampfe voranzugehen,
erfüllt, dann wäre das Resultat der Stichwahlen ein anderes
gewesen. Daß wir den Fortschrittler nachließen, war ganz
ausgeschlossen. Wenn nicht entscheidende konservative Momente

in Frage gestellt werden sollten. Diese (Fortschrittler-)Partei
ist eine andere Partei geworden. Was ist von ihrem Patrio-
tismus, ihren Grundgedanken noch übrig? Nachdem wir das
Stimm der Steuerbewilligung auf uns genommen, nachdem
dann noch der größte Teil der uns feindlich gesinnten Presse
gegen uns gearbeitet und schließlich noch die Regie-
rung mit verärräkten Armen dem Schau-
spiel zugegesehen, da konnte es nicht anders kommen,
als es gekommen ist. Es ist jetzt, soweit man es übersehen
kann, eine Mehrheit der Linken da, die aber zu
zwei Dritteln von der Sozialdemokratie und einem Drittel von
deren Hörigen gebildet wird. Die Entscheidung wird hier
von wenigen Stimmen, d. h. vom Zufall abhängen, und vom
Zufall sollte nichts in der Politik abhängen. Die Sache liegt
so, daß die neue Mehrheit alles verhindern
kann. Es gibt nichts Vernünftiges, das diese Majorität
nicht verhindern kann. Das eine scheint sicher: es wird
nichts geschehen, was der Sozialdemokra-
tie Abbruch tun kann. Diese liegt jetzt hinter einem
Wall, hinter dem sie augenblicklich unangreifbar ist.
Wir haben eine deutliche Entwicklung nach der Seite der
parlamentarischen Regierung hin. In einer Mehrheitsbildung
in diesem Sinne würden eventuell auch die Nationalliberalen
mitwirken. Die Regierung hat erklärt: eine Mehrheit für Er-
haltung der gegenwärtigen Schutzpolitik — mit Einschluß
der Polen und des rechten Flügels der Nationalliberalen —
sei vorhanden und vielleicht auch für die Wehrfragen, da die
Freisinnigen mit ihrer bisherigen Haltung in diesen Fragen
im Volke sehr tiefe Erfahrungen gemacht haben. Was die
Mittel angeht, die dazu erforderlich sind, so wird auf
eine neuwertige indirekte Besteuerung
nicht mehr zu rechnen sein, nach den Er-
fahrungen der letzten Jahre. Es werden vor-
ausichtlich sich nur Mehrheiten finden für Steuern, die den
Besitz sehr stark treffen. Hierbei steigt die Frage auf: War es
richtig, daß die konservative Partei so geführt wurde, daß
sie in diese Situation und zu diesem Wahlergebnis kommen
mußte? Das ist eine schwere, verantwortungs-
volle Frage. Ich bin der festen Überzeugung, daß die
Politik der letzten Jahre nicht anders geführt werden konnte,
als es geschah. Die Majorität hätte nicht von Dauer
sein, wenn dabei die konservative Partei
nicht schweren Schaden nehmen sollte. (Das
Vaterland unter die Partei, Feb. 5. B.) Jedenfalls ist die
Partei, das hat auch der Wahlkampf gelehrt, seit den letzten zwei
Jahren stärker, einiger und feiter geworden, als sie jemals
war. Man kann jetzt Vertrauen haben zu den Leuten, die
hinter uns stehen und auch zu jenen, die im Vorder-
grunde stehen. Eine Zukunft haben wir ganz gewiß, auch
in diesem Reichstag. Jemande positive Arbeit ohne die
konservative Partei kann gar nicht geleistet werden, und da
hängt es nur von der Einigkeit, Kraft und geschickten
Führung unserer Partei ab und in gewissen Situationen von
den Nerven, die wir behalten müssen, ob aus den Din-
gen etwas Schlimmes werden soll oder nicht.

Wo aber wird und muß das enden?

Es ist nur noch eine Stufe bis zur Re-
volution. Wir stehen ähnlich da wie vor 1789 Frank-
reich. In dieser Situation kann man die Hoffnung nicht auf-
geben, daß die Regierung trotz ihrer jetzigen heiteren
Zorglosigkeit sich doch noch darauf besinnen könnte, daß die
letzten Grundlagen unserer staatsbürgerlichen Existenz in Frage
gestellt sind. Sollte die Regierung nicht aufwachen, so würde
die Sozialdemokratie sie schon aufwachen. Wenn die fried-
liche, harmlose Stimmung, die während der
Wahlen zur Schau getragen wurde, vorüber ist, wird die
Masse schon einen ganz anderen Ton verlangen. Dann
wird den Hörigen der Revolutionäre him-
melanfangt werden, ebenso manchen anderen, die jetzt
noch unartig sein wollen. Dann wird unsere Stunde da
sein. Man weiß, daß man auf uns rechnen kann. Des-
wegen wollen wir diesen Tag in der Zu-
kunft abwarten und bis dahin, wie gesagt, unsere Ar-
beit in noch höherem Maße wie bisher, weiter leisten, etwa
in dem Sinne, wie das Herr General v. Carlowitz angeragt
hat. Wehe uns, wenn wir nicht arbeiten! In der Zeit
der Arbeit wollen wir dem Volke klar machen, daß wir die
Rechte des Bürgerturns verteidigt haben und verteidigen wer-
den, wenn es hart auf hart geht. Und ich bin
überzeugt, daß sich dann viele Kreise, die jetzt zur radikalen
Linken hinneigen, zu uns finden werden, wenn die Ziele der
Radikalen nicht mehr zu erkennen sein werden. Ich vermute,
daß ein Wandel in den Dingen dann ohne schwere
Zudungen des Staatskörpers nicht vor sich
gehen wird. Auf diesen Tag aber wird die kon-
servative Partei stolz sein können, und es wird sich zeigen,
daß auch aus solchen Zeiten, wie wir sie jetzt haben, einer
Partei gute Früchte erwachsen können.“

Das also ist die einzige, die letzte Hoffnung der Kon-
servativen! Daß die unvorsichtige, wilde Masse sich dazu
hinreißen lassen könnte, eine Situation wie 1789 hervorzu-
rufen, daß sie sich vor die Maschinenengewehre
treiben lassen könnte — das ist die Stunde, auf welche
die Konservativen warten! In den „schweren Zukunften“,
die den Staatskörper dann durchschütteln, werden sie ihre
alte brutale Machtstellung zurückerobert! Es sei denn, Herr
Heydebrand, die Massen wären — nicht dumm genug, um

sich zu Unvorsichtigkeiten provozieren zu lassen und Ihre
Kalkulationen zu kassieren. Jedenfalls ist es wertvoll, diese
Bekanntnisse des obersten der Junker vor die Öffentlichkeit
zu bringen und wir haben Sorge getragen, daß dieser Er-
guss im Reichstag an die rechte Schmiede kam, damit Herr
Heydebrand Gelegenheit bekommt, sich zu seinen „Zukunftsa-
hoffnungen“ im Auge der Volkvertreter zu bekennen.

Nach einige andere Parteien des Protokolls entbehren
nicht des öffentlichen Interesses. Daß die konservativen
Herren alles daran setzen wollen, den Generalanzeiger aus
den Dörfern herauszubringen, haben sie schon früher ver-
sichert, besonderen Schmerz bereitet es ihnen auch, daß nach
Schmidhals und Kröpelins Niederlage das nationalliberale
Parteisekretariat nicht aufgelöst wird, sondern Herr Gräupner
sogar nach Breslau überführt wird. Noch interessanter ist
es, wenn Freiherr von Nischhofen-Wertschütz die
Verschiebung der Stichwahltermine bedauert, die — wie er
wörtlich sagt:

„entgegen der Absicht, welche mit der zeitlich ver-
schiedenem Überarbeitung dieser Termine
verbunden war, vielfach zu dem schlechten Ausfall der
Wahlen beigetragen habe.“

Das geht speziell deutlich aus dem Wahlergebnis in
Schweidnitz Striegau hervor. Hauptmann Gerhard-
Mittich kündigt an, daß er bei der Beratung des Kultusekzels
im Abgeordnetenhause die Schulaufsichtsbeförderung angegriffen
werde, weil sie der Agitation der Seminar- und Oberlehrer
à la Jansen-Wahlau nicht entgegengetreten sei. Herr
Conradt, der Schornsteinfegermeister an König Heyde-
brands Tafelrunde, tritt für eine „größere Verschärfung des
Wahlkampfes infolge der unangenehmen und ungeschickten
Kampfesart der Gegner“ ein und nachdem das Kapitel der In-
sulten für konservative Blätter angeschnitten, schlägt Herr
Frey — nicht umsonst aus „Brandstiftung“ — vor,

„jedem Konservativen für unser Parteiblatt einen Re-
zess auszustellen mit der Verpflichtung des Nachdrucks (mit
Verzahlung) jedes Inserats, das von ihm herrührend in
anderen Blättern gefunden wird.“ Durch allgemeine
Beifassung dieser Methode könnte unsere Presse durch Injurie
stark unterstützt werden.“

Dieser freiwilligen, kerrorismusschuldigen Annoncen-
gewinnung geben auch die Herren Nischhofen-Kuhnert
und v. Lieres-Kepplene ihre Zustimmung und Herr von
Gosler betont noch besonders die Gefährlichkeit des sozial-
demokratischen „Landboten“. Gegen dieses Gift weiß der
Wertschützer Freiherr v. Nischhofen nur den Rat,

„von anderer Seite scharf gegen die Unklarheiten vorzugehen und
sozialdemokratische Arbeiter von den Wählern bewußt zu
fernhalten.“

Sehr unzufrieden ist man aber nicht nur mit dem
sozialdemokratischen „Landboten“, sondern auch mit — den
Jugendblättern des Reichsverbandes gegen die Sozialdemokratie,
anscheinend deshalb, weil sie anforderten, auf alle Fälle
gegen die Sozialdemokratie zu stimmen. So sehr auch
Werkeimer Pasch und Graf Carmer-Zieferwitz den Reichs-
verband verteidigten, Herr v. Lieres beschuldigt ihn der Quer-
treibereien. Der Reichsverband habe in Liegnitz (hört, hört!)
Verwirrung in den konservativen Reihen angerichtet! Hört,
hört! in Liegnitz, wo Fortschrittler und Sozialdemokraten
miteinander in Stichwahl standen! Auch Nischhofen-Wertschütz
und Justizrat Kritsch-Zauer empfahlen Einwirkung auf die
Leitung des Reichsverbandes und die „Auswahl seiner Mit-
glieder“, damit „Verwirrungen vermieden werden infolge
Durchkreuzens abgegebener Stichwahlparolen“, was nach Lage
der Dinge nichts anderes bedeuten kann, als daß der Reichs-
verband die Wahl von Sozialdemokraten verhinderte,
während die Konservativen in gewissen Fällen das Gegenteil
beabsichtigten, damit — ihre Stunde eher kommt!

Das alles klingt zwar etwas merkwürdig, wir berufen
uns aber für die Wichtigkeit unserer Protokollauszüge, falls
man der „Volkswacht“ nicht glaubt, auf nachstehende Herren,
die es wissen müssen:

- Justizrat Grünauer-Breslau
- Graf von Hinkenlein-Dachstein
- Herrn von Salisch-Wosfel
- Herrn von Spiegel-Dammer
- Herrn von Roeder-Goslaw
- Herrn von Wittwits-Sigmundsdorf
- Graf Stolberg-Würben
- Herrn von Bedzy-Klein-Schmogeau
- Freiherrn von Seherr-Thof-Schmollwitz
- Herrn von Kessel-Zobelwitz
- Oberst Reimer-Gölich
- Herrn von Göben-Liegnitz
- Herrn von Klinging-Langenua
- Graf Redde-Friedrichswalde
- Herrn von Wittwits-Kajmir
- Herrn von Reichmann und Logischen
- Landeshauptmann Herr v. Nischhofen-Breslau
- Herrn Kraeder von Schwarzenfeld-Gros-Südring
- Herrn von Giesch-Obersteyansdorf
- Landrat Freiherrn von Schumann-Steinau
- Fabrikdirektor Kravozynski-Sirehlen
- Landrat von Seiditz-Gelendorf (Kr. Reichenbach)
- Wastor Oshaujen-Wassel
- Herrn von Korn-Mudelsdorf
- Graf von Hochberg-Rohr-Wald
- Graf zu Dohna-Schlobien
- Herrn von Volk-Rüpper
- Abgeordneter Meyer-Paulsdorf

Gewerkschaftssekretär Neumann aus Liegnitz

Politische Uebersicht.

Die rettende Tat.

Die schwarzblaue Presse ist über den Nichtempfang der Reichstagspräsidenten durch den Kaiser natürlich sehr erfreut und am meisten darüber, daß Bethmann-Hollweg seine Hand dabei im Spiele hat. Die „Post“ insbesondere, die immer irgendwelche Tatsachen schon will, daust Wilhelm II. für seine „Freiheit“ und lobt den Kanzler, daß er den Rat zu einer so markanten und energiegelassen Haltung gegeben hat. Meinungsverschiedenheiten bestehen nur über den Grund zu dem Bethmann-Wilhelmianischen Entschluß. Während die einen meinen, daß nur einem vollständigen Präsidium die Ehre eines Empfanges im Schloße zuteil werden könne, daß also die Tür geöffnet worden wäre, wenn Scherzmann sich seinen beiden Kollegen angeschlossen haben würde, sind die anderen der Ansicht, daß sich die beiden Reichspräsidenten durch die zu enge Nachbarschaft, in die sie zu einem Sozialdemokraten getreten sind, die Gunst, bei Hofe ihre Verbannung machen zu dürfen, verschert haben. Vielleicht wird der Reichskanzler nächstens eine authentische Interpretation des Vorganges geben. Bis dahin einigen sich die Herren auf der rechten am Ende auch darüber, ob die Reichsritter die Ablehnung der Visite nun tragisch nehmen oder nicht. Denn auch darüber gehen ihre Auffassungen auseinander. Während die „Kreuzzeitung“ ihren Lesern mitteilt, daß die „fortschrittliche Geppresse“ in dieser Entscheidung eine Kränkung des deutschen Vürgerturns und des deutschen Handels konstatierte, findet die „Post“, die linksliberale Presse sei klug genug, den Refus, den das ... Präsidium erteilt hat, nicht zu einer Staatsaktion zu stemeln und über eine Kränkung zu lernen. Und das wäre für die Schwarz-Blauen natürlich das Unangenehmere.

Der „Lokal-Anzeiger“ hat die Meinung verschiedener Abgeordneter über die kaiserliche Absage eingeholt und veröffentlicht sie in der Montagsausgabe.

Dr. Waasche erklärte:

Die Angelegenheit ist lediglich privater Natur. Der Präsident hat nur die Pflicht, dem Kaiser die Konstituierung des Reichstages anzuzeigen; das ist geschehen, und zwar, wie vorgeschrieben auf schriftlichem Wege. Der Besuch beim Kaiser hat lediglich höflichen Charakter. Die ganze Angelegenheit ist natürlich sehr peinlich. Politisch ist sie ohne jede Bedeutung. Sie wird nur die Folge haben, daß man bei der nächsten Wahl des Reichstagspräsidenten vorher beim Kaiser anfragen lassen wird, ob er die Gewählten empfangen will. Erst dann werden die ihre Karten beim Hofmarschallamt abgeben.

Im gleichem Sinne äußerte sich Abg. Fischbeck von der fortschrittlichen Volkspartei:

Die ganze Angelegenheit ist lediglich privater Natur des Kaisers; sie hat weder parlamentarisch noch politisch irgendwelche Bedeutung; es ist eine Formenangelegenheit, die nur das Oberhofmarschallamt angeht. Es wäre töricht, zu glauben, daß das kaiserliche Präsidium sein Amt niedersetze, weil der Kaiser die beiden Präsidenten nicht empfangen will.

Posadowski bemüht sich, die Bethmann-kaiserliche Haltung zu rechtfertigen, er sagt:

Das angemeldete Reichstagspräsidium war unvollständig. Diese Unvollständigkeit des Präsidiums entzerrte der antimonarchischen Auffassung der Sozialdemokratie. Seine Majestät würde demgemäß durch den Empfang dieses unvollständigen Präsidiums den Ausdruck einer antimonarchischen Kundgebung mittelbar entgegengenommen haben.

Zur Vermeidung dieser Schwierigkeiten würde es sich unter den gegebenen Umständen vielleicht empfehlen haben, daß sich nur der Präsident des Reichstages zum Empfang gemeldet hätte, was mit dem Wortlaut des § 12 der Reichsverfassung durchaus im Einklang geblieben wäre.

Den Beschluß der Exzellenz des Scherlblattes bildet der Allermittelschwäger Erberger, der natürlich — er hat ja gegenwärtig noch schwarzblau zu schreiben — durch ein untrübes Gesicht Bethmann zu rechtfertigen sucht. Es lohnt

sich nicht, auf das eben so dumme wie gespreizte Gesicht einzugehen.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ drückt die bereits durch das Wolff-Purkau verbreitete Mitteilung ab, wonach die ablehnende Antwort auf Vorschlag des Reichskanzlers erfolgt ist, weil eine Abweisung von der gewohnten Regel nicht gutzuheißen war. Aus den Äußerungen der Wäcker seien folgende registriert:

„Berliner Volkszeitung“:
Ein Reichstagspräsidium, dem eine nachgeschickte „Aublung“ abgefragt werden kann, sollte im Interesse des Reichstages Vorzüge treffen, daß sich ein solcher Vorgang nicht wiederholt. Vielleicht hat die diesmalige Verbindung des Kaisers den Eindruck, daß der Reichstag den empfehlenswerten Schritt mit einem auf Schwierigkeiten stoßenden Gebrauch mit gebotener Gelassenheit vollzieht, nachdem das Parlament vom Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg die erste dankenswerte, wenn auch indirekte Anregung zu diesem Schritt erhalten hat.

„Vossische Zeitung“:
Einstweilen wird man annehmen, daß das Verfahren des Herrn v. Bethmann-Hollweg geeigneter ist, die Wiederwahl zu fördern, als sie zu verhindern. Der Wunsch des Reichskanzlers richtet sich gegen die Nationalliberalen nicht weniger als gegen die Fortschrittspartei, und wenn etwas dazu angeht, war, etwa schwebend und wankend Nationalliberalen das Votum zu steuern, so das Verhalten des Herrn v. Bethmann-Hollweg. Sollten sie sich mit Herrn Erberger und Herrn v. Heidebrandt paktieren, es wäre der sichere Weg zum Ausbruch der Partei.

„Kreuzzeitung“:
Es handelt sich hier aber nicht um die Vertretung irgend einer Partei oder Bevölkerungsrichtung, sondern um eine Handlung des Reichstagspräsidenten und nach Lage der Sache war das Verhalten des ersten Reichspräsidenten eine Demonstration gegen die Krone.

„Germania“:
Die Herren Raempf und Dove haben keine Bedenken getragen, neben dem Herrn Sevidemann, der die herabachtenden höchsten Verwachtungen ablehnte, einen Platz im Präsidium einzunehmen, sie haben nun auch die Kontingenzen zu tragen. Der Herr Scheidemann, der sich einer seit Bestehen des Reichstages geübten Pflicht der Mitglieder des Reichstagspräsidiums entzieht und trotzdem im Präsidium bleiben will, nimmt damit für sich und seine sozialdemokratischen Gesinnungsgenossen eine Sonderstellung in Anspruch, das Privilegium einer Befreiung von hergebrachten Verwachtungen, denen sich seit dem Reichstagspräsidium des Reichstagespräsidenten entgegen hat. Der Kaiser hat demnach dem Verstoß des Reichskanzlers entsprechend mit der Verweigerung der Audienz durchaus richtig und konsequent gehandelt.

Unverbesserlich.

Der Reichskanzler hat am Schluß der Montag-Sitzung noch einmal das Wort ergriffen, aber auch seine neuesten Erklärungen unterscheiden sich weder im Tonfall noch im Inhalt von seinen ersten Veranlassungen zur inneren Politik. Das brachte er sofort zum Ausdruck, als er an seinem vermeintlichen Recht festhielt, sich in die Frage der Präsidentschaftswahl einzumengen. In dieser verhängnisvollen Selbsttäuschung hatte ihn zuvor allerdings der Nationalliberale Wehner, der Abgeordnete Paasche, bekräftigen können, als er die Kritik des Kanzlers an einer durchaus inneren Angelegenheit geschäftlicher Ordnung des Hauses mit der Kritik der Parteien an der Verurteilung von Ministern, die doch ein eminent politischer Akt ist, auf eine Stufe stellte. Aber auch in seiner ganzen Wertung der politischen Situation ist Herr v. Bethmann-Hollweg unverbesserlich geblieben. Er ließ wiederum seine Rede in den Schluß münden, daß sich die Nationalliberalen doch an die Rechte angliedern möchten. Diese mit bekräftigender Stimme vaterliche Ermahnung, die in parlamentarischen Staaten einen Staatsmann unrettbar lächerlich machen würde, fand allerdings nur den Beifall des Abg. Wendt. Um den Miß zwischen den Nationalliberalen und der Rechten möglichst zu verkleinern, ließ der Reichskanzler die Erbschaftsteuer halb und halb in die Verfertigung wieder verwickeln, die Erbschaftsteuer, von der gestern der Schatzkammer noch gesagt hatte, daß ohne sie an eine dauernde Sanierung der Finanzen nicht zu denken wäre. Heute meinte der Reichskanzler wiederum, er oder der

Schatzkammer hätten von der Erbschaftsteuer überhaupt nicht angefangen, das hätten die anderen getan. Er wolle nur volle Freiheit in der Deckungsfrage haben. Das Haus möchte doch erst einmal die Einbringung der Erbschaftsteuer abwarten. Die heutige Rede des Kanzlers konnte das Bild politischer Hilflosigkeit nur verstärken, das er besonders jetzt nach dem Ausfall der Wahlen macht. Eingeleitet wurde die Sitzung durch eine höchst unbeträchtliche Rede des Konserativen Hans-Eble zu Pulzig. Eöblich war nur die Aufrichtigkeit, mit der er die Aufrechterhaltung der Brantweinliebigkeit als eine Zentralforderung seiner Partei bezeichnete. Den Schluß der Sitzung bildete eine Rede des freisinnigen Abg. Gothein, der treffende Worte gegen die Agrarier fand, die Einmischung des Reichskanzlers in die Präsidentschaftsfrage energisch zurückwies und mit der Forderung nach einem parlamentarischen Regierungssystem für Deutschland schloß. In persönlichen Bemerkungen wurden dann die Verhandlungen zwischen den Fraktionen bei der Präsidentschaftswahl erörtert. Nebel machte dabei ein Ende mit der national-liberalen Legende, daß der sozialdemokratische Vizepräsident eventuell bereit sei, das Kaiserthum auszubringen.

Eine Erinnerung.

Der Reichskanzler hat sich am Freitag in der Rede, die er im Reichstag hielt, die Freiheit herausgenommen, in ziemlich scharfer Weise daran Kritik zu üben, daß Genosse Scheidemann zum Vizepräsidenten des Reichstages gewählt worden ist. Nicht nur in der sozialdemokratischen, sondern auch in der liberalen Presse ist mehrfach darauf hingewiesen worden, daß dem Reichskanzler ein Recht, in dieser Weise über die internsten Angelegenheiten des Reichstages zu urteilen, keineswegs zustand und daß ein Beamter, der in dieser Weise auftritt, gegen die Ordnung und gegen die guten Sitten des Hauses verstoße. Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß, als Genosse Scheidemann am 30. November 1905 im Reichstag den damaligen preussischen Landwirtschaftsminister v. Bobbertzki etwas unsanft angriff, der Angegriffene die Rede des Genossen Scheidemann, soweit sie auf ihn sich bezog, als Gemäch bezeichnet hat. Damals griff der Präsident des Reichstages, Graf Valleström ein, indem er erklärte:

„Das Mitglied des Bundesrates, königlich preussischer Landwirtschaftsminister v. Bobbertzki, hat in der Verantwortung der Interpellation gegenüber dem Begründer der Interpellation nach dem mir vorliegenden stenographischen Bericht gesagt, daß sich der Abgeordnete Scheidemann „zum Sprachrohr all des Gemäch gemacht hat, das über meine Person in der Presse verbreitet ist“. Eine solche Äußerung eines Mitgliedes des Bundesrates gegenüber einem Mitgliede des Hauses entspricht nicht der Ordnung des Hauses.“

Es wäre ohne Zweifel ganz am Platze gewesen, wenn der Präsident des jetzigen Reichstages, Herr Raempf, die Angriffe, die der Reichskanzler gegen Scheidemann in seiner Eigenschaft als Vizepräsident erhob, in der nachdrücklichsten Weise zurückgewiesen hätte. Die Entscheidung darüber, wer ins Präsidium des Reichstages berufen werden soll, steht nur dem Reichstag selbst zu. Der Reichskanzler hat kein Recht, sich in einer internen Angelegenheit des Reichstages als Zensor aufzuspielen. Was diesmal der Sozialdemokratie passierte, das kann in anderem Zeitraum jeder anderen Partei passieren und schon deshalb ist eine scharfe Zurechnung des Kanzlers eine bringende Notwendigkeit.

Aufruf zur Landagitation.

Im Inseratentele der „Deutschen Tageszeitung“ finden wir folgendes:

Aufruf!

Die Unterzeichneten beabsichtigen, einen Verband zu den Zwecken zu gründen, nur von Untertanen Bauarbeiten auszuführen zu lassen, die sich verpflichten, keine

sozialdemokratischen organisierten

Maurer, Zimmerleute und Handlanger auf ihren Bauten zu beschäftigen. Wir bitten alle Landwirte, welche, wie wir, der Ansicht sind, daß es die höchste Zeit ist, dem sozialdemokratischen

Sturmflut.

Roman eines russischen Barrikadenkämpfers von M. Arzbaschew.

In Deutsche übertragen von A. B. O. K. S.

27

Kontschajew freckte mit zuguntengekehrten Johnen und horchte, wagen die Hand mit dem Revolver vor, zielte über das goldene Pferd hinweg und schob. In der dunklen Straße bligte Feuerlicht auf.

„Ja — ja — ja — ja“ trachten die Schüsse hinzukommen.

„Steh Du, so — so!“ rief Kontschajew jemand stemmte zu.

Die goldene Fuchshüte irrtang mit einem mächtigen Satz zur Seite, und ein graues Bündel rollte wie ein wie mit Gewalt zu Boden geschleudert. Tod mitten auf die Straße. Dunkel, als bäumende, und mit der. Verderben im schlagende Herbegehehen huschte durch das Chaos von Licht und Finsternis, und jeder Kontschajew zur Bestimmung kam, sorgten die Soldaten zurück.

„Hurra!“ schrien ein paar Stimmen. Undeinzelnige Erregung und eigenmächtiges Entschließen erregten Kontschajew. Er rief die Mäße vom Kopf, schreute in der Luft und rief, von diesem Feuerlicht übergehen.

„Hier, Genossen! Hier!“
„Hurra“, schrien wieder laut und laute Stimmen.
Der Mensch im Felle und ohne Hut lief an eine hell leuchtende Stelle und rief mit seiner mächtigen Stimme, die das Streichen und Krachen des Feuers übernahm:

„Barrikaden bauen, Genossen! ... Die Soldaten kommen jetzt zurück! Baut Barrikaden!“

Von irgendwoher wurden Rufen herbeigehafft, Hüßer herangerollt. Eine Hand aneinander, eine dunkle Furchung erschob sich über das Feuer. Allen trat fröhlich und kurzweilig über sich hinweg zumute.

Kontschajew fiel ein, daß er beim Ueberklettern des Zaunes einen beladenen Lastwagen hätte stehen lassen. So rief er denn Entzerrt:

„Hier, hier!“ und lief in die Dunkelheit. In der Gasse herrschte dicke Finsternis. Kontschajew rief, daß die Hand an etwas Schwarzen angriff. Der Wagen rann dicht an der Mauer, war aber zwischen Hüßern eingeklemmt.

„Wo sind Sie?“ fragte der Hüßler in der Dunkelheit und hetzte gerade auf Kontschajew zu.

„Hier, hier!“ riefen Sie die Dunkelheit an! Hierher! Das Licht! rief Kontschajew mit unwiderstehlicher Fröhlichkeit wie ein als Junge. Er zog den Wagen an seiner Seite, während Hüßler sich gegen die Dunkelheit stemmte. In der Dunkelheit unheimlich. Ein jemand von der Seite gelaufen, und der Wagen bewegte sich direkt auf Kontschajew zu aus der Gasse heraus.

„Zurück! ... Ihr erdacht mich ja!“ rief Kontschajew fröhlich. Er ließ gegen etwas Weiches und wäre fast gefallen. Die Hüßer gingen über das Weiche hinweg, und Kontschajew erriet, daß dies der Rücken des von ihm getöteten Offiziers sei. Einen Augenblick noch sah er etwas aus der Gasse, es ging aber langsam vorüber.

„Hierher, hierher! ... So ist's gut! ... Jamas!“ schrie er, alle Kräfte anspannend. Der Regen wurde quer über die Straße geschleudert und mit Hüßern und Rollen vollgeschöpft. Von der Straße wurde ein eilendes Tor darüber gestürzt, und etwas Großes, Ungeheures, Schwarzes, Dämonisches, das einen schwanfenden Schatten warf, besperrte die Straße.

„Eine Bombe, eine Bombe müssen wir haben“, schrie ein halbtotgeschlagener Soldat, der mit blühenden Augen auf die Barrikade gelaufen war.

Ein Stück roter Eisenstift mit ausgefranzten Enden, das im Feuerlicht blutig glänzte, wurde in die Höhe gerissen.

„Da ist die Bombe!“ rief Kontschajew lachend.

Es herrschte eine so lustige Stimmung, als wenn man eine Unternehmung gebaut hätte, jeder wollte noch etwas dazu tun, ändern, und keine Barrikade verlassen. Kontschajew fand einen Wagen, der jenseits der Straße bestieg eine Bombe daran, ein Kommando laute, hinter der nächsten Ecke lagen Rollen für Zerkendredakte, und Hüßler schreute sofort einen herbei, der eine tiefe Spur auf dem Pflaster hinterließ. Der Wagen wurde dann oben hinaufgeschleudert, und bildete wirklich eine gute Brustwehr, hinter der man stehen konnte.

Undertessen griff das Feuer immer weiter um sich und lief auf das Dach der Fundamentenlage. Jetzt brannte es auch auf der Seite, die Hüßler mit noch weiter zurück und es sah aus, als wenn die Straße fern in schwarze Dächer auslief.

Unter den Barrikaden erhoben einzelne ängstliche, dunkle Gestalten, die an mitternde Schicksale erinnerten.

„Aha, da hast du die Bombe wieder heron“, meinte ein Zerkendredakteur.

Und Hüßler packte alle mühsam zusammen. „Wir werden hier“, sagte jeder, „und die Bombe plündert.“ Die schwarzen, schlagendsten Gestalten schlichen verstohlen zum Schuppen. Aus der Dunkelheit erlöste Gestalt von Hüßern und Hüßler. Eine Gestalt lief zurück und schleppte in der Dunkelheit mühsam und langsam etwas fort, dann erlöste

Gestalt, und es war gerade, als wenn Raubgesindel sich zankte. Der Mensch im Felle trat langsam von der Barrikade fort, ging etwa zwanzig Schritte auf den Schuppen zu, hob plötzlich den Arm und schob einmal und noch einmal. Die beiden kurzen Schüsse klangen in einem trübenden Bliz zusammen. Dann erlöste wildes Geschrei, und zwei Duzend schwarzer Soldaten schürzten über Kopf aus dem Schuppen und verschwand.

„Dieses Rad“, sagte der Mensch im Felle und kehrte langsam zurück. Seine Augen sprühten Funken und erschienen unmenchlich.

Kontschajew wollte etwas sagen, schweig aber und wunderte sich selbst, wie wenig Eindruck diese beiden direkt auf Menschen abgeworfene Schüsse auf ihn machten. Dann fiel ihm ein, daß er eigentlich auch einen Menschen getötet hatte. Er schloste nach der Stelle, wo der graue, unbewegliche Klumpen einen kurzen Schatten warf. Schred regte sich in seinem Inneren, aber das Herz schlug ganz ruhig, nur war an Stelle der jugendmäßigen Ausgelassenheit ein Gefühl verdrücklicher Spannung gesetzt.

Er wollte rauchen, fand aber keine Zigarette. Ein Pfeifschäler, der die Straße entlang gegangen war, kehrte zurück und teilte mit, auf allen Straßen, die an den Bahnhof grenzten, würden Barrikaden gebaut, die Kasernenanlagen würden zerstört und an mehreren Stellen sei schon Feuer ausgebrochen.

„Zum Teufel!“ rief der Mensch im Felle. „Das hat nichts zu sagen.“ Die Nachricht vom Barrikadenbau ermutigte alle. Man fühlte jetzt bedeutende Kraft, zuversichtliche Stimmen riefen:

„Oh, nur immer munter!“
„Wir arbeiten hier, und vom Vongerschiff wird auf die Stadt gefeuert.“

„Die Hauptsache ist, daß der Panzer am Ende keine Kanonen aufstellen läßt.“

„Wer reißt denn von Kanonen?“
„Immer weiter, Kopf hoch, zum Teufel!“
Wieder herrschte trampfhaftes Fröhlichkeit, und als von da Barrikade gerufen wurde, Soldaten kamen, erschall niemand.

„Auf die Plätze!“ kommandierte der Mensch im Felle. Er schwang sich auf den Barrikadenrand und war in den Feuerlicht in seiner gewohnten Nebenpose ohne Hut und mit hochgepumpten Felleinfragen von allen Seiten sichtbar.

Die Soldaten erschienen ganz plötzlich. Wie aus der Dunkelheit geboren rückten sie über die ganze Straßenbreite in die Ferne, geordneten Haufen vor. Über denen unruhig und unfähig die Soldaten ständen.

(Fortsetzung folgt.)

Am 17. d. M. starb sanft nach jahrelangem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Beer

im Alter von fast 72 Jahren. 2366
Breslau, Berlin.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Mittwoch, nachm. 3 1/2 Uhr, von der Friedhofskapelle in Gräbchen aus.
Trauerhaus: Gräbchenstrasse 47.

Am 17. Februar verstarb nach langer Krankheit unser Freund und Verband-Kollege, der Tischler

Max Beer

im Alter von 52 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm

Die Mitglieder der Zahlstelle Breslau des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Kommunalfriedhofes in Gräbchen. 2361

Am 17. ds. Mts. verschied nach langem schwerem Leiden unser Mitglied, der Tischler

Max Beer

im Alter von 52 Jahren. 2362
Ehre seinem Andenken!

Der Sozialdemokratische Verein Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, den 21. Februar, nachm. 3 1/2 Uhr, von der Kapelle des Gräbchener Friedhofes aus.
Trauerhaus: Gräbchenstrasse 47.

Am 17. d. Mts. verstarb nach langem schwerem Leiden unser Freund und Genosse, der Tischler

Max Beer

im Alter von 52 Jahren 6 Monaten.
Ein ehrendes Andenken werden ihm bewahren

Die Genossen u. Genossinnen des Distrikts 3a (Gräbch. Vorstadt) des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, den 21. Februar, von der Leichenhalle in Gräbchen aus.
Trauerhaus: Gräbchenstrasse 47. 2363

Am 18. Februar verschied sanft, nach langer in grosser Geduld ertragener Krankheit, unsere einzige heissgeliebte Tochter, Schwester, Nichte und Enkelin

Fräulein Frieda Schmiade

im blühenden Alter von 16 Jahren 9 Monaten.
Leicht sei ihr die Erde!

Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetrübt an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Mittwoch, nachm. 2 1/2 Uhr, vom Trauerhause, Töpferstrasse 20, nach dem Barbarafriedhof in Cosel.

Am 17. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden unser hochverehrter Buchhalter

Herr Hermann Scholz

im Alter von 65 Jahren.
Sein ehrenwerter Charakter und seine stets liebevolle Hilfsbereitschaft sichert ihm bei uns ein ehrendes Andenken.

Die organisierten Hammerschmiede und Arbeiter der Maschinen-Bau-Anstalt Breslau.

Beerdigung: Mittwoch, den 21. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle in Cosel.

Am 17. Februar, früh 3 Uhr, entschlief nach kurzem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Clara Hahn, geb. Ansorge

im Alter von 59 Jahren. 2364
Dies zeigen mit der Bitte um stille Teilnahme an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Dienstag, den 20. d. Mts., nachm. 3 Uhr, von der Halle des St. Barbara-Friedhofes in Cosel.

Am 18. Februar verschied nach langem schwerem Leiden unser Kollege, der Tischler

Hermann Dobers

im Alter von 39 Jahren.
Sein Andenken werden stets in Ehren halten

Die Mitglieder des Deutschen Holzarbeiterverbandes Zahlstelle Liegnitz.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 1 1/2 Uhr, von der Halle aus. 2363

Am 18. Februar verstarb nach langem, schwerem Leiden unser Parteigenosse, der Tischler

Hermann Dobers

im Alter von 40 Jahren. 2362
Ehre seinem Andenken!

Sozialdemokratischer Verein für den Wahlkreis Liegnitz, Goldberg, Haynau.

Beerdigung: Mittwoch, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Friedhofshalle aus.
Der Vorstand.

Stadt-Theater.
Dienstag, 7 1/2 Uhr: 2313
„Der Giechenerbaron“.
Mittwoch, 7 1/2 Uhr:
„Soffmanns Erzählungen“.
Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
„Der Kofferträger“.

Lobe-Theater.
Dienstag, 7 1/2 Uhr:
„Die fünf Frankfurter“.
Mittwoch, 7 1/2 Uhr: 2321
„Die fünf Frankfurter“.
Donnerstag, 7 1/2 Uhr:
„Die fünf Frankfurter“.

Thalia-Theater
Dienstag, Gruppe G, 4. Vorstellung:
„Die Herren Eöhne“.
Mittwoch: Gumboldt-Verein, 2327
(Gumboldt-Vorstellung (Note Karten))
„Alt-Ordelberg“.
Donnerstag, Gruppe H, 4. Vorstellung:
„Die Herren Eöhne“.

Schauspielhaus
Dienstag, 8 Uhr:
„Alt-Wien“.
Mittwoch, 8 Uhr: 2333
„Die moderne Eva“.
Donnerstag 8 Uhr:
„Alt-Wien“.

Liebich's Etablissement.
Freitag, den 20. Februar:
Grosser Faschnachts-
BALL
verbunden mit Künstler-Vorstellung.
Kaiserkönigung 7 Uhr. 2308
Beginn des Konzerts 8 Uhr.
Beginn des Balltanzes 9 1/2 Uhr.

Viktoria-Theater
Ural-Kosak Ermakow
Clermont. French Cie.
Kliemchen. Förster.
etc. etc. 2309
Zuf. 8 Uhr. Sonntags nachmittags 2 Uhr.

Zeltgarten
Heute zur Faschnacht
nach der Vorrichtung:
Grosser
Masken-Ball
(auch unmaskiert)
Preis der Eintrittskarte
jetzt zum Ball kein Extra-
Geld. 2297

Palmengarten.
Heute zur Faschnacht:
Grosser 2291
Masken-Ball
auch unmaskiert.
2 Kapellen.

Masken-Kostüme
Grösstes Spezial-Verleih- u. Versandhaus 1. Ranges
A. Franz Nachf. H. Wiersing
Messergasse 1, am Neumarkt. — Tel. 7996.
Fabrik histor. Festzugs- u. Quadrillen-Kostüme.

Masken-Kostüme
Grösstes Spezial-Verleih- u. Versandhaus 1. Ranges
A. Franz Nachf. H. Wiersing
Messergasse 1, am Neumarkt. — Tel. 7996.
Fabrik histor. Festzugs- u. Quadrillen-Kostüme.

Masken-Kostüme
Grösstes Spezial-Verleih- u. Versandhaus 1. Ranges
A. Franz Nachf. H. Wiersing
Messergasse 1, am Neumarkt. — Tel. 7996.
Fabrik histor. Festzugs- u. Quadrillen-Kostüme.

Masken-Kostüme
Grösstes Spezial-Verleih- u. Versandhaus 1. Ranges
A. Franz Nachf. H. Wiersing
Messergasse 1, am Neumarkt. — Tel. 7996.
Fabrik histor. Festzugs- u. Quadrillen-Kostüme.

Masken-Kostüme
Grösstes Spezial-Verleih- u. Versandhaus 1. Ranges
A. Franz Nachf. H. Wiersing
Messergasse 1, am Neumarkt. — Tel. 7996.
Fabrik histor. Festzugs- u. Quadrillen-Kostüme.

Masken-Kostüme
Grösstes Spezial-Verleih- u. Versandhaus 1. Ranges
A. Franz Nachf. H. Wiersing
Messergasse 1, am Neumarkt. — Tel. 7996.
Fabrik histor. Festzugs- u. Quadrillen-Kostüme.

Masken-Kostüme
Grösstes Spezial-Verleih- u. Versandhaus 1. Ranges
A. Franz Nachf. H. Wiersing
Messergasse 1, am Neumarkt. — Tel. 7996.
Fabrik histor. Festzugs- u. Quadrillen-Kostüme.

Pfänder-Auktion.
Freitag, den 23. Februar 1912, 2 46
Pfundlich-Institut Saborstr. 13.

Pfänder-Auktion
Donnerstag, den 22. Februar.
Reichamt Westendstrasse 47.
Einlösen oder verlängern!

Harn-Analysen
Spezial-Laboratorium für
Humboldt-Apothek. Hofenstr.
Ecke Moritzstr. 692

Schallplatten
1000 Stück neue, bessere
doppelseitig, 7 1/2, 10, 12 1/2, 15, 18, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 115, 120, 125, 130, 135, 140, 145, 150, 155, 160, 165, 170, 175, 180, 185, 190, 195, 200, 205, 210, 215, 220, 225, 230, 235, 240, 245, 250, 255, 260, 265, 270, 275, 280, 285, 290, 295, 300, 305, 310, 315, 320, 325, 330, 335, 340, 345, 350, 355, 360, 365, 370, 375, 380, 385, 390, 395, 400, 405, 410, 415, 420, 425, 430, 435, 440, 445, 450, 455, 460, 465, 470, 475, 480, 485, 490, 495, 500, 505, 510, 515, 520, 525, 530, 535, 540, 545, 550, 555, 560, 565, 570, 575, 580, 585, 590, 595, 600, 605, 610, 615, 620, 625, 630, 635, 640, 645, 650, 655, 660, 665, 670, 675, 680, 685, 690, 695, 700, 705, 710, 715, 720, 725, 730, 735, 740, 745, 750, 755, 760, 765, 770, 775, 780, 785, 790, 795, 800, 805, 810, 815, 820, 825, 830, 835, 840, 845, 850, 855, 860, 865, 870, 875, 880, 885, 890, 895, 900, 905, 910, 915, 920, 925, 930, 935, 940, 945, 950, 955, 960, 965, 970, 975, 980, 985, 990, 995, 1000.

Schallplatten
doppelseitig, 7 1/2, 10, 12 1/2, 15, 18, 20, 25, 30, 35, 40, 45, 50, 55, 60, 65, 70, 75, 80, 85, 90, 95, 100, 105, 110, 115, 120, 125, 130, 135, 140, 145, 150, 155, 160, 165, 170, 175, 180, 185, 190, 195, 200, 205, 210, 215, 220, 225, 230, 235, 240, 245, 250, 255, 260, 265, 270, 275, 280, 285, 290, 295, 300, 305, 310, 315, 320, 325, 330, 335, 340, 345, 350, 355, 360, 365, 370, 375, 380, 385, 390, 395, 400, 405, 410, 415, 420, 425, 430, 435, 440, 445, 450, 455, 460, 465, 470, 475, 480, 485, 490, 495, 500, 505, 510, 515, 520, 525, 530, 535, 540, 545, 550, 555, 560, 565, 570, 575, 580, 585, 590, 595, 600, 605, 610, 615, 620, 625, 630, 635, 640, 645, 650, 655, 660, 665, 670, 675, 680, 685, 690, 695, 700, 705, 710, 715, 720, 725, 730, 735, 740, 745, 750, 755, 760, 765, 770, 775, 780, 785, 790, 795, 800, 805, 810, 815, 820, 825, 830, 835, 840, 845, 850, 855, 860, 865, 870, 875, 880, 885, 890, 895, 900, 905, 910, 915, 920, 925, 930, 935, 940, 945, 950, 955, 960, 965, 970, 975, 980, 985, 990, 995, 1000.

Geld
auf alle Wertpapiere wie
Anzüge, Wäsche, Näh-
maschinen, Nebelgläser,
Goldschmuck, etc., etc., etc.
speziell Lebensversicherungen.
E. Fuhrmann
Schmiedebriicke 28, 1. Stogr.

Geld
auf alle Wertpapiere wie
Anzüge, Wäsche, Näh-
maschinen, Nebelgläser,
Goldschmuck, etc., etc., etc.
speziell Lebensversicherungen.
E. Fuhrmann
Schmiedebriicke 28, 1. Stogr.

Hildebrand,
Wollschneiderei 4 und
Leinwandfabrik. 1047

Uhrketten
Alter
Kupferschmiedestr. 17
Ecke Schmiedebriicke.

Bettfedern und fertige Betten.
Recoll
Biller
Exp.: Braunaufbereitung,
Preisliste gratis und franco.
Julius Immerstück
Bresl., Reusche 22/23.

Bettfedern und fertige Betten.
Recoll
Biller
Exp.: Braunaufbereitung,
Preisliste gratis und franco.
Julius Immerstück
Bresl., Reusche 22/23.

Bettfedern und fertige Betten.
Recoll
Biller
Exp.: Braunaufbereitung,
Preisliste gratis und franco.
Julius Immerstück
Bresl., Reusche 22/23.

Bettfedern und fertige Betten.
Recoll
Biller
Exp.: Braunaufbereitung,
Preisliste gratis und franco.
Julius Immerstück
Bresl., Reusche 22/23.

Bettfedern und fertige Betten.
Recoll
Biller
Exp.: Braunaufbereitung,
Preisliste gratis und franco.
Julius Immerstück
Bresl., Reusche 22/23.

Bettfedern und fertige Betten.
Recoll
Biller
Exp.: Braunaufbereitung,
Preisliste gratis und franco.
Julius Immerstück
Bresl., Reusche 22/23.

Bettfedern und fertige Betten.
Recoll
Biller
Exp.: Braunaufbereitung,
Preisliste gratis und franco.
Julius Immerstück
Bresl., Reusche 22/23.

Bettfedern und fertige Betten.
Recoll
Biller
Exp.: Braunaufbereitung,
Preisliste gratis und franco.
Julius Immerstück
Bresl., Reusche 22/23.

Wegen Auflösung

des Geschäfts verkaufen wir zu
Jedem annehmbaren Preise

Stoffanzüge von 14 Mk. an
Ulster, Paletots von 13 Mk. an
Schwarze Gehrockanzüge 24.50 Mk.
Gummimäntel von 16 Mk. an
Staubmäntel von 3.25 Mk. an
Leinenjackets von 95 Pfg. an

Beste Stoffe, sämtliche Zutaten
spottbillig!

Salomonski & Co.
Blücherplatz 2. 2197

Wintersport

betreiben wir vom 12.—29. Februar in unserem Geschäftsstof-

auf der Oder

Strasse Nr. 5, zweites Viertel vom Ring, den Verkauf von Schlir-

hafften und im Preise verminderten Artikel. Wir offerieren:

1 Kinderkamm . . . 5 Pf.	1 Schmutzbürste . . . 6 Pf.
1 Cassenbürste . . . 6	1 Zylinderpfeife . . . 7
3 Feisereckämme . . . 10	1 Bahnbürste . . . 10
3 Gummi-Sauger . . . 10	1 Flaschenpinsel m. Gr. 12
3 Taschenkämme. Et. 10	1 Schraber . . . 15
3 Nagelbürsten . . . 10	1 Schwamm . . . 15
3 Kleiderbügel . . . 10	1 Teppichklopper . . . 15
3 Schuerebürsten . . . 10	1 Kleiderbürste . . . 18
3 Pinsel . . . 10	1 Besenbüschel . . . 20
3 Aufstragbürsten . . . 10	1 Besenbüschel . . . 32
3 Eopfböhrer braun . . . 20	1 Besenbüschel . . . 40
3 Schuhschneid- . . . 20	
3 Toilette-Seifen . . . 20	

3 Schuerebürsten zusammen 35, 45, 65, 80 Pf.
soweit die Vorräte reichen.

London & Co., Oderstr. 5, vom Ring.

Gier

hier Radbar steht der Mann,
Der beirätet jeden Mann.
Denn er weiss es schon seit Jahren,
dass man sehr viel Geld kann sparen.
Nur das Gute bricht sich Bahn!!!

Gut und dauerhaft
sind die edel. deutschen blauen Arbeiter-Kleider-
Kostüme mit selbstverleibender Schutzmarke.
Zu haben bei:

**Wilhelm Langer, Gräbchenstr. 18 und
Adolf Hohmuts Nachf., Gräbchenstr. 95.**

Refer der Volkswacht erhalten 4% Rabatt.

Die Gleichheit

(Frauenzeitung.)
Alle 14 Tage erscheinend, Seit 10 Pfennige.

Günstiger Gelegenheitskauf!

Arnold Dodel:
Ernst Häckel als Erzieher
mit den zwei Gratis-Kunsthelgen:
Apothese des Entwicklungsgedanken.
Blühende Talpalme von Ceylon.

Preis:
nur 50 Pf., statt 1 M.
Zu beziehen durch die
„Volkswacht“-Buchhandlung und Kolporteurs.

Wer seine Zeitung pünktlich haben will,

muß eines in erster Linie beachten: Die genaue An-
gabe seiner Wohnung! Wer nun am 1. März
verzieht, tut gut daran, folgenden Schein genau auszufüllen und
der Zeitungsfrau mitzugeben

Bisherige Wohnung _____

Wo wohnen Sie nach dem 1. März? _____

Vor allen Dingen vergesse man nicht, seinen Vor- und
Zunamen auf die folgende Linie zu setzen:

Wer dies tut, erhält pünktlich seine Zeitung in die neue
Wohnung.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 20. Februar.

Geschichtskalender.

21. Februar.

- 1877 Der Philosoph Baruch Spinoza im Haag f.
- 1785 Der Schriftsteller Karl August Varnhagen v. Ense in Düsseldorf f.
- 1862 Der Dichter Justinus Kerner in Weinsberg f.

Noch 600 neue Abonnenten

brachte uns die letzte Sonntags-Agitation in Stadt und Provinz. Da von den neugewonnenen Lesern 400 auf die Stadt Breslau und nur 200 auf die Provinz entfallen, ist wohl anzunehmen, daß die Genossen draußen noch nicht überall mit ihrer Propaganda eingeseht haben.

Wollen wir die errungenen Fortschritte befestigen, wollen wir gerüstet sein für alle Zufälle, die am politischen Himmel drohen — siehe die Drohungen Heydebrands — dann müssen wir unsere Wähler zu ständigen Lesern der Parteipresse gewinnen. Deshalb ermüdet nie in der Arbeit für Euzer „Volkswacht“!

Mehr Polizei?

Aus der Südvorstadt, wo sich die „bessere“ Gesellschaft häuslich eingerichtet hat, kommt der Ruf nach Hilfe. In den letzten Wochen und Monaten ist in der Gegend der Kaiser-Wilhelmstraße viel eingebracht und geholt worden und ein Teil der Bewohner ist deshalb sehr aufgeregt. Besonders ist es der Einbrecher Reichelt, der die vermögenden Leute der Südvorstadt stark beunruhigt. Was soll nun geschehen, um den täglich drohenden Gefahren wirksam zu begegnen. Reichelt, der geisteskrank sein soll, ist zwar auf der Einbaumstraße untergebracht; aber dieser Mann ist als Ausbrecher bekannt, so daß die Bewohner nicht recht zur Ruhe kommen. Da verlangen 100 Bürger aus dem reichen Stadtviertel in einer Eingabe, der Minister des Innern soll helfen; mehr Schutzleute, mehr Polizei soll angestellt werden. Dadurch, so meinen die guten Leute, werden sich die Sicherheitsverhältnisse auch in Süden bedeutend bessern. Der Nachschrei der Einbrecher und Missethäter lautet:

„Gew. Erzellen dürfte es nicht unbekannt geblieben sein, daß die Bürger der südlichen Stadtteile Breslaus in den letzten Monaten durch zahlreiche Einbrüche beunruhigt worden sind. Eine Zeitlang wurden in einem verhältnismäßig kleinen Bezirk fast ausschließlich Einbrüche verübt, bzw. ausgeführt. Außerdem wurden Frauen, Kinder, Dienstmädchen usw. nicht nur auf der Straße von zweifelhaften Elementen belästigt, sondern auch in die Häuser hinein verfolgt. Dazu werden am hellen Tage Kassenrinder, Kringeln von Metall usw. gekloppt; kurzum es sind Zustände eingetreten, welche das Publikum in dauernder Aufregung und Nervosität erhalten. Das ständige Polizeivorkommen wurde durch eine Eingabe erwidert, die oben geschilderten unangenehmen Zustände durch Verstärkung des Stadtpolizeibeamtens zu beseitigen; insbesondere wurde angewandt, häufigere Patrouillen durch nichtuniformierte Beamte gehen zu lassen. Auf diese Eingabe wurde der Bescheid erteilt, daß eine Verstärkung des Sicherheitsdienstes nicht möglich sei und daß insbesondere Kriminalbeamte nicht zur Verfügung ständen, weil davon in Breslau im ganzen nur 17 vorhanden seien, die durch Verfolgung von ausgeführten Verbrechen, durch den unterpolizeilichen Dienst usw. nicht nur vollst in Anspruch genommen werden, sondern hierzu kaum oder doch nur mit äußerster Anspannung aller Kräfte ausreichen. Der gefährlichste Einbrecher (Reichelt), der die Südvorstadt beunruhigt hat, ist zwar unlängst dingfest gemacht worden. Das Verfahren gegen

ihn ist aber bereits eingestellt, weil er als geisteskrank bezeichnet wurde. Er ist dem Verwahrsatz zur Beobachtung überwiesen worden; es darf aber angenommen werden, daß er von dort mangels entsprechender Einrichtungen alsbald wieder ausbricht, wie er es schon einmal getan hat, bevor er die verbrecherische Tätigkeit der letzten Monate in der Südvorstadt ausübte.

Die Unterzeichneten haben es zunächst für unmöglich gehalten, daß in einer Stadt von über 1/2 Million Einwohnern die Kriminalpolizei bei ihren vielfachen, wichtigen Aufgaben nur über 17 Beamte verfügt, sie mühten sich aber eines Besseren belehren lassen. In der Erkenntnis, daß der vorhandene polizeiliche Schutz nicht ausreicht, tritt man, so weit dies möglich ist, zur Selbsthilfe durch Beschaffung von Hundstaken und Anbringung von Sicherheitsvorrichtungen in den Gärten und in den einzelnen Wohnungen. Daß damit für die allgemeine Sicherheit nichts getan ist, bedarf keiner besonderen Hervorhebung. Die Unterzeichneten sind der Ansicht, daß es zum Schutze des Publikums unbedingt erforderlich ist, den Sicherheitsdienst zu verstärken; wir bitten deshalb Ew. Erzellen, geneigtest Zorge zu tragen zu wollen: daß die Zahl der Polizeiorgane, insbesondere derjenigen der Kriminalpolizei, ehenentlich die erforderliche Erhöhung erfährt.“

Also die Schutzleute, die sollen es wieder machen. Wenn wir erst 50 oder 100 Polizeibeamte mehr haben, dann können wir ruhig schlafen. Es ist nun wichtig, hierbei festzustellen, daß der geisteskranke Ein- und Ausbrecher Reichelt zur Zeit in der Nervenklinik auf der Einbaumstraße ist, dieses Haus aber nicht als Gefängnis eingerichtet ist und darum keine Sicherheit gegen das Ausbrechen bietet, wie erst jüngst in einer Sitzung des Stadtschulrates der Stadtverordneten-Versammlung erklärt worden ist. Auf der anderen Seite laßt das Gefängnis oder das Zuchthaus, wie können den Reichelt nicht beherbergen, denn er ist geisteskrank. So fehlt oft der geeignete Ort, um gefährliche Menschen aufzunehmen und von ihrem verbrecherischen Treiben abzuhalten.

Sollen wir im übrigen wirklich zu wenig Schutzleute in Breslau? Die rechte Antwort darauf gibt das folgende Schreiben, das der Vorstand des sozialdemokratischen Vereins Breslau am Montag dem Minister des Innern zugesandt hat; es heißt darin:

„Die Eingabe einer Anzahl Bürger der Südvorstadt Breslaus an den Herrn Minister des Innern gestattet sich der Vorstand des unterzeichneten Vereins ebenfalls einige Angaben zu machen.

Bestimmen müssen wir, daß es mit der Sicherheit in Breslau nicht zum besten ist, und unsere Polizei ist verlagert, wenn es gilt, Verbrecher zu ermitteln. So ist es bisher immer noch geblieben, den Täter in ihren eigenen Netzen zu ermitteln, der im Jahre 1901 dem Richter Franz Wemalch die Liale Hand abgehauen hat. Auch den Mörder der Ehrliche Lubow hat die Polizei noch nicht gefangen, der vor einigen Monaten im Zuchthaus seine Mordtat ausgeübt hat.

Auf Dinge aber, die in anderen Orten verständigerweise nicht beachtet werden, richtet die hiesige Polizei-Verwaltung überflüssigerweise ihr besonderes Augenmerk. So verfolgt sie beispielsweise die Inhaber der „Volkswacht“ sehr genau nach Todesanzeigen freierorganisierter Arbeiter. Zehntel sie eine Perestrojka angedeutet findet, stellt sie ein umständliches Suchen nach roten Anzeigeklebern an. Vor dem Trauerhause, auf den Straßen, die der Leichenwagen passiert, ja selbst auf dem Friedhofe postiert sie eine größere Anzahl Polizeibeamte auf. So er wieder vor einigen Tagen, wo sich zu der Vernehmung eines organisierten Arbeiters ein Polizeiaufgebot von 10 Mann eingehenden hatte. Doch ein Mann mit roter Schleife war nicht vorhanden.

Würden die Beamten nicht fast täglich bei völlig unfruchtbarer und überflüssiger Arbeit Beschäftigung finden, sondern zur Aufrechterhaltung der Sicherheit in unserer Stadt, so wäre die Zahl unserer Polizeibeamten mehr als ausreichend.

Rechtlichen Gehältern haben auch hiesige Zeitungen, wie erst gestern wieder die „Breslauer Zeitung“ in dem beifolgenden Leitartikel Ausdruck gegeben.

Wir beantragen daher, die Zahl der Polizeiorgane in Breslau nicht zu erhöhen, den Gehalt des hiesigen Polizei-

meins aber anzuweisen und zu unterrichten, wie er im Interesse der Sicherheit in Breslau seine Beamten zu verwenden hat. Sollt der Herr Minister des Innern Wert auf die Zahl von Unteroffizieren legen, so sind wir bereit, zehntausende von solchen aus den Kreisen der Breslauer Einwohnerschaft unter diese Eingabe aufzubringen.“

Wir haben dieser Eingabe nichts hinzuzufügen. Sie spricht das kurz und deutlich aus, was zehntausende Bürger Breslaus denken. Wir leben etwa 700 Polizeibeamte an der Arbeit, wofür die Steuerzahler am Orte nicht weniger als 1 020 000 Mark jährlich opfern müssen. Und trotzdem keine Sicherheit in den Häusern, auf den Straßen und Plätzen! Nun, das ist kein Wunder. Kommissare und Schutzleute haben wir gerade genug, aber sie stehen oft nicht dort, wo sie nötig sind, so daß der Schaden nicht ausbleiben kann.

Der beleidigte Nachtwächter.

Wegen angeblicher Beleidigung des Nachtwächters von Krieteren hatte sich am Montag vor dem Breslauer Schöffengericht Genosse Rabold als früherer Verantworflicher der „Volkswacht“ zu verantworten. Mitangefragt waren außerdem die Gemeindevertreter Kaufmann Horn und Genosse Zrowig.

Der Anklage lag ein Bericht über eine Gemeindevorsetzer-Sitzung zu Grunde. In diesem Bericht war die Rede von einem Verbrechen, wonach der Nachtwächter R. an einem Felddiebstahl beteiligt gewesen sein soll, eine Angelegenheit, die in der Gemeindevorsetzer-Sitzung zur Sprache kam. Der Nachtwächter schloß sich dadurch beleidigt und stellte Strafantrag wegen öffentlicher Beleidigung. Der Staatsanwalt wollte aber nicht gleich Anklage erheben. Die Sache kam ihm jedoch schließlich etwas zu heftig vor und das Strafverfahren wurde erst auf Veranlassung der Oberstaatsanwaltschaft eingeleitet. Kaufmann Horn, der wegen des unzulässigen Berichtes in der Gemeindevorsetzer-Sitzung an den Gemeindevorsetzer die berechnigte Frage stellte, ob ihm von diesem Bericht etwas bekannt sei, wurde als Urheber der Beleidigung mit angeklagt. Genosse Zrowig sollte der angebliche Verfasser des Berichtes sein und wurde ebenfalls vor den Richter gerufen. Er bestritt vor Gericht die Verfälschung, während Herr Horn angab, lediglich eine Notiz, die ihm als Gemeindevorsetzer doch bekannt sei, an den Gemeindevorsetzer geschickt zu haben. Er selbst habe sich den Inhalt des Berichtes nicht zu eigen gemacht. Sein Verstreuen sei gewesen, eine Unternehmung in dieser Angelegenheit einzuleiten, und das sei notwendig, da kurze Zeit vorher in der Gemeinde Krieteren ein Nachtwächter wegen Diebstahls entlassen werden mußte. Genosse Rabold gab an, daß ihm eine Beleidigung fernzulegen habe. Der ganze Bericht sei nichts weiter als eine wahrheitsgetreue Wiedergabe der Verhandlungen im Gemeindevorsetzungsamt. Die „Volkswacht“ habe sich ebenfalls das Bericht nicht zu eigen gemacht. Und wegen eines solchen Berichtes könne doch keine Verurteilung erfolgen.

Der Staatsanwalt hielt trotzdem eine Beleidigung der Nachtwächter als erwiesen. Er beantragte gegen Zrowig der als Verfasser gelten müsse und deshalb als Hauptverfälscher zu bestrafen, 30 Mark Geldstrafe, gegen zwei als angeklagten „Mehrer“ des Berichtes 10 Mark Geldstrafe und gegen R. als den Verbreiter des Berichtes 10 Mark Geldstrafe. Das Gericht sah aber den Fall etwas anders an. Es sprach Zrowig und Horn frei und verurteilte Rabold zu zehn Mark Geldstrafe. In der Begründung wurde ausgeführt, daß Kaufmann Horn als Gemeindevorsetzer das Recht gehabt habe, den Umlauf des Berichtes zur Sprache zu bringen. Er sei deshalb freizurechen. Gegen Zrowig hätte nichts erwiesen werden können, wohin-egen Rabold zu verurteilen sei, da er durch den Bericht dem Gericht erst zu einer größeren Verbreitung verholfen hätte. Das trifft aber nicht ganz zu. Ein Mann wie ich, wie auch Genosse Zrowig geben an, das Bericht wegen des angeblichen Felddiebstahls sei in Krieteren in aller Mund gewesen. Die „Volkswacht“ konnte es also garnicht weiter verbreiten. In Krieteren wohntens nicht. Auch erscheint es uns etwas sonderbar, wenn eine Zeitung bestraft wird wegen eines Berichtes, der nur das wiedergibt, was im Gemeindevorsetzungsamt zur Sprache gekommen ist. Hier liegt auch so etwas wie Wahrung berechtigter Interessen vor.

Stadt-Theater.

„Lohengrin“ von R. Wagner.

Fräulein Rose beendete am Montag ihr Gastspiel als Elsa. In dieser Partie traten alle Vorzüge ihres prächtigen Materials und ihres wohlbedachten Spiels zu einem Ensemble zusammen, welches dem würdigen erziehenden Publikum Stürme von Beifall entlockte. Im zweiten Akte war ihr Frau v. Florentin-Weber eine durchaus ebendürftige Partnerin. — Herr Baum verfiel es leider nicht, den kostbaren Schatz in seiner Kasse zu heben. Der Minister wird auf tun, seine mangelhafte Aussprache einer strengen Kontrolle zu unterziehen. — Das Orchester unter Herrn Tiffor verurteilte wieder solchen Lärm, daß von einer „Kunst des Reglements“ nicht die Rede sein konnte. Durch so unklügeliches Vorgehen leiden nicht nur die Stimmen der sich übermäßig anstrengenden Sänger, sondern die Künstler leiden sich auch (speziell im „Lohengrin“), im Spiel Mäncen, die mit dem Uebel der vor ihnen darzustellenden Figuren nicht das mindeste zu tun haben. So artete auch dieses Mal das Liebesduett wieder in eine recht peinlich wirkende Reizgabe aus. Ob Frä. Rose in Berlin auch solchen Stimmaufwand treiben muß? S. M.

Aus aller Welt.

Wölfe in Deutschland. Die Kälte der letzten Wochen hat, wie auch sonst in strengen Wintern, einige unheimliche Wölfe nach Deutschland gebracht. Aus Gegenden im Osten und Westen des Reiches kommen Nachrichten, daß sich dort Wölfe gezeigt haben. Bekanntlich ist der Wolf bei uns ebenso wie in England völlig ausgerottet. Wenn aber in strengen Wintern der Hunger die Tiere zu weiten Wanderungen treibt, kommen sie auch zu uns über die Grenze. Das ist erklärlich, wenn man erfährt, daß ein Wolf in einer Nacht mitunter 70 Kilometer weit schweift. Zuletzt ist aus Großblittersdorf in Elsaß-Lothringen gemeldet worden, daß sich in dem dortigen Gemeindegewalde ein Wolf zeigte, der von Holzschlägern beobachtet worden war. Der Gemeindevorsetzer wurde sofort in Kenntnis gesetzt, der sofort eine regelrechte Treibjagd auf den fremden Gast unternahm. Der aber ließ sich wohl einmal von ferne blicken, verschwand dann aber wieder. Man vermutet, daß er aus den Ardennen herübergewandert ist, wo die Wölfe noch einheimisch sind.

Schwindel eines falschen Grafen. Ein Gaunertum, der zum mindesten der Originalität nicht entbehrt, fand vor dem Dresdener Landgericht seine gerichtliche Sühne. Unter der Anklage der Hochstapelerei hatte sich der 52-jährige Ernst Winkler und sein Bruder Otto zu verantworten. Ernst Winkler fand an der Arbeit kein sonderliches Gefallen und beschloß, einen großen „Schlag“ zu machen. Zu diesem Zweck kaufte er sich zunächst einmal keine Garderobe und suchte sich mit den Mitteln eines richtigen Grafen vertraut zu machen. Zu diesem Zwecke suchte er sich aus allen möglichen Büchern zu belehren, z. B. auch über die Besitzverhältnisse der Grafen Dendel von Donnersmarkt. Sein Bruder übte bei ihm die Rolle eines gräflichen Kammerdieners ein. Nachdem sie dann ihre Erbschaft abgehoben hatten, gingen sie als „Graf Dendel von Donnersmarkt, Rittermeister a. D. und Kammerdiener“ auf Reisen. Zunächst führte sie der Weg nach Kottbus, dann nach Dessau, Leipzig und Dresden. Ueberall wurde derselbe Schwindel versucht. Der „Graf“ bestellte telegraphisch für sich zwei Zimmer in dem betreffenden Ort und trat sehr nobel auf. Bald nach seiner Ankunft sandte er seinen „Kammerdiener“ zu einer Paul mit dem Ersuchen ihm auf einen Wechsel 10 000 zu leihen. Die Banken waren aber so vorsichtig, Bürgschaften zu verlangen und begnügten sich nicht mit dem schönen Titel. In Dresden verließ Ernst Winkler bei einem Postwechsel einen Brillantenschmuck im Werte von 5000 M. zu schwindeln. Der Juwelier, der schon einmal hereingefallen war, beobachtete die Vorrichtung, den merkwürdigen Grafen der Kriminalpolizei anzuzeigen. Die beide Schwindler verhaftete, als sie eben

abreisen wollten. Der Gerichtshof sah Ernst Winkler als den geistigen Urheber der Schwindelerei an und verurteilte ihn zu vier Jahren Gefängnis. Sein Bruder Otto kam mit einem Jahr und vier Monaten Gefängnis davon.

Der Millionär als Brandstifter. Aus niedriger Gemeinlichkeit ist ein sehr wohlhabender Mann zum Verbrecher geworden und zu schwerer Strafe verurteilt worden. Es handelt sich um den Rentier Heinrich Herrmann aus Ravensburg, der dort allgemein für einen Millionär gehalten wird. Er hatte sich wegen Brandstiftung und Versicherungsbetruges vor dem Schwurgericht Ravensburg zu verantworten. In der Verhandlung wurde festgestellt, daß Herrmann auf einem Grundstück eine Hypothek hatte. Als das Grundstück zur Zwangsversteigerung kam, mußte er es, um nicht auszufallen, übernehmen. Dies ärgerte ihn so, daß er beschloß, das Grundstück in Brand zu stecken, um die höhere Versicherungssumme zu bekommen. Nach dem Wahrspruch der Geschworenen verurteilte der Gerichtshof den Angeklagten zu zwei Jahren und zwei Monaten Gefängnis, 3000 Mark Geldstrafe und sprach ihm außerdem die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren ab.

Ein vierfache Giftmörderin. Ein Telegramm aus Graudenz meldet uns: Wegen dreier Giftmorde wurde gegen die Wäscherwitwe Karoline Kieper aus Kleinsau Anklage erhoben. Am 12. Januar 1911 war ihr Mann nach kurzer Krankheit gestorben. Auf eine Anzeige von Verwandten hin wurde die Leiche ausgegraben und einige Leichenteile zur chemischen Untersuchung nach Berlin geschickt. Dort wurde Arsenik in erheblichen Mengen vorgefunden. Später wurden auch die Leichen ihrer Mutter und ihres Stiefvaters, die beide im Januar 1901 starben, ausgegraben. Man stellte bei beiden als Todesursache gleichfalls Arsenikvergiftung fest. Der erste Gemann der Kieper ist im Jahre 1889 gestorben. Auch dessen Leberreste wurden ausgegraben und ebenfalls arsenikhaltig gefunden. Diese Tat ist aber verjährt.

Die Verhandlung gegen die Giftmörderin wird in den nächsten Woche vor dem Graudener Schwurgericht stattfinden.

Eintrag eines Neubaus. In der Diament-Operna in Brüssel ist ein im Bau befindliches Haus eingestürzt, während sich 10 Arbeiter im Innern desselben befanden. Die Rettungsarbeiten wurden sofort in Angriff genommen und zwar unter der Mitwirkung von Soldaten einer in der Nähe gelegenen Kaserne. Nach einiger Zeit konnten die Arbeiter aus den Trümmern geborgen werden. Zwei von ihnen waren bereits tot, drei waren schwer verletzt, während die übrigen fünf mit leichteren Verletzungen davonkamen.

Kunst, Wissenschaft und Technik.

Zum 30. Todestag Justinus Kerners. Am 21. Februar feiert sich zum 30. Male der Tag, an welchem der Dichter und medizinische Schriftsteller Justinus Kerner starb. Am 18. September 1786 in Ludwigsburg geboren, erhielt er dort und im Kloster Maulbronn seinen ersten Unterricht und kam als Lehrling in eine Tuchfabrik nach Ludwigsburg, ging aber auf Anstiften des Predigers und Dichters Gutz auf die Universität Tübingen, wo er Medizin studierte und sich mit Uhlund und Gustav Schwab befreundete. 1811 wurde er Vadearzt in Wildbad, 1812 praktischer Arzt in Weinsberg, 1819 in Weinsberg. Er beschrieb „Die Bestürmung der Stadt Weinsberg“ nach handschriftlichen Quellen. Fast ganz erblindet, legte K. 1851 die Praxis nieder und lebte seitdem zu Weinsberg, wo er auch starb. In Stuttgart wurde ihm 1895 ein Denkmal errichtet. Als Dichter gehört K. zu den namhaftesten Vertretern der Schwäbischen Dichterschule. Sehr originell sind die „Reisegedichte“ durch Humor und harte Satire. Im „Deutschen Dichterbuch“ mit Uhlund und Schwab) finden sich seine schönsten Gedichte. Sehr bekannt ist die Ballade „Der reichste Fürst“ und berühmt das Trilichel-Wortlauf noch getrunken“. Er schrieb auch einige medizinische Werke, von denen einige in der Reclam-Bibliothek erschienen sind.

Der Frauenabend unter Polizeiaufsicht.

Trauben in der Südstadt ist es nicht gebräuchlich... Frauenabend unter Polizeiaufsicht...

Zeit 11. Neben saßen die Frauen und Mädchen des Sozialdemokratischen Vereins... Frauenabend unter Polizeiaufsicht...

Zurück das Gespräch der Polizei ist selbstverständlich... Frauenabend unter Polizeiaufsicht...

Der Breslauer Polizeipräsident scheint aus den Untersuchungen... Frauenabend unter Polizeiaufsicht...

Im vergangenen Abend... Frauenabend unter Polizeiaufsicht...

Die Teilnehmerinnen... Frauenabend unter Polizeiaufsicht...

als auf die Abhaltung der Versammlung zu verzichten... Frauenabend unter Polizeiaufsicht...

Zahlreich eingefunden hatten sich die Genossinnen... Frauenabend unter Polizeiaufsicht...

Am Lokale von Mikulla... Frauenabend unter Polizeiaufsicht...

Auf der Michaelisstraße... Frauenabend unter Polizeiaufsicht...

Wie nicht gestern Abend bei „Alte“ zeigte... Frauenabend unter Polizeiaufsicht...

Wegen die revolutionäre Wühlerei... Frauenabend unter Polizeiaufsicht...

Der Frauenabend ist gehört worden... Frauenabend unter Polizeiaufsicht...

Genossinnen, nicht die Zeit gränzlich aus... Frauenabend unter Polizeiaufsicht...

Gegen rot mit schwarz.

Der Polizeikampf gegen die roten Kränze... Gegen rot mit schwarz...

Es ist wirklich schwer... Gegen rot mit schwarz...

* Volkswachsteler! Unterstützt die Geschäftsleute... Gegen rot mit schwarz...

* Gemeindevertretung in Krictern... Gegen rot mit schwarz...

* Der Flugapparat „Taube“... Gegen rot mit schwarz...

* Walfotte-Abend... Gegen rot mit schwarz...

Wie die Stadt Haarlem ihren größten Sohn ehrt... Gegen rot mit schwarz...

Medaillen... 75-jährige... Medaillen...

Verhängnisvoller Juwelraub... Verhängnisvoller Juwelraub...

Gefahrengefährliche... Gefahrengefährliche...

Gefahrengefährliche... Gefahrengefährliche...

Gefahrengefährliche... Gefahrengefährliche...

Gefahrengefährliche... Gefahrengefährliche...

Gefahrengefährliche... Gefahrengefährliche...

Gefahrengefährliche... Gefahrengefährliche...

Gefahrengefährliche... Gefahrengefährliche...

Gefahrengefährliche... Gefahrengefährliche...

Gefahrengefährliche... Gefahrengefährliche...

Dem Winterpersonal... Dem Winterpersonal...

Staat eines Melancholikers... Staat eines Melancholikers...

Erkührende Familientragödie... Erkührende Familientragödie...

Abgejurter Flieger... Abgejurter Flieger...

Ein Pflanz als Gattenwörder... Ein Pflanz als Gattenwörder...

Siebestraße... Siebestraße...

Selbstmord eines Soldaten... Selbstmord eines Soldaten...

Auf einer Eskorte erschossen... Auf einer Eskorte erschossen...

Einbruchdiebstahl... Einbruchdiebstahl...

Feldkurz... Feldkurz...

Feldkurz... Feldkurz...

Feldkurz... Feldkurz...

bekannt werden konnte... bekannt werden konnte...

Wie die Stadt Haarlem... Wie die Stadt Haarlem...

Ein Kleinbahn-Idyll... Ein Kleinbahn-Idyll...

Ein Kleinbahn-Idyll... Ein Kleinbahn-Idyll...

Ein Kleinbahn-Idyll... Ein Kleinbahn-Idyll...

Ein Kleinbahn-Idyll... Ein Kleinbahn-Idyll...

Ein Kleinbahn-Idyll... Ein Kleinbahn-Idyll...

Ein Kleinbahn-Idyll... Ein Kleinbahn-Idyll...

Ein Kleinbahn-Idyll... Ein Kleinbahn-Idyll...

Ein Kleinbahn-Idyll... Ein Kleinbahn-Idyll...

Ein Kleinbahn-Idyll... Ein Kleinbahn-Idyll...

Ein Kleinbahn-Idyll... Ein Kleinbahn-Idyll...

Neueste Nachrichten.

Lohnbewegungen der Bergleute.

Essen, 20. Februar. Der Bergarbeiterverband hat die Forderungen der Bergarbeiter abgelehnt. Die Verhandlungen werden in den nächsten Tagen unternommen, und zu der Antwort des Arbeitgeberverbandes Stellung genommen.

Deutschland und England.

London, 20. Februar. Der hiesige Korrespondent des "Journal de Genève" meldet seinem Blatte aus angesehenster diplomatischer Quelle, daß die englische Regierung bereits die französischen Mitteilungen über die ersten Ergebnisse der Verhandlungen, die zwischen London und Berlin stattgefunden haben, gemeldet hat. Die Verhandlungen über ein atlantisches Abkommen haben untergeordnete Punkte berührt. Was die Rottenruffragen betrifft, so sind bisher nur bescheidene Erklärungen ausgetauscht worden. Nicht einmal eine zeitweilige Einverständigung der Meinungen ist ins Auge gefaßt worden. Besonders über letzteren Punkt haben die Unterhandlungen nur ein ganz geringes Ergebnis erzielt, das aber sicherlich eine moralische Wirkung haben wird.

Zur Auslandsbewegung der englischen Grubenarbeiter

London, 20. Februar. Aus einer Berechnung von Zahlen geht hervor, daß der Generalausstand der Grubenarbeiter insgesamt 5 Millionen Arbeiter anderer Kategorien in Mitleidenschaft ziehen würde. Dieser 100 000 Bergleuten würden beizugehen 853 000 Zentrale Arbeiter, 300 000 Arbeiter in Karrieren und Eisenwerken, 466 Mechaniker, 243 000 Arbeiter in Waggon- und Lokomotivfabriken, 236 Arbeiter und Arbeiterinnen der Textilindustrie und 71 000 Arbeiter. Die englischen Grubenarbeiter verließen insgesamt an Streiktagen von über 43 Millionen Tagen.

London, 20. Februar. Der Generalverband der Grubenarbeiter hat einen dahingehenden Antrag angenommen, daß im Falle eines Generalausstandes sämtlicher Zündkäte ihre Kamraden der Bergwerke mit allen verfügbaren Mitteln unterstützen müssen.

London, 20. Februar. Eine Resolution des internationalen Komitees der Kohlenarbeiter ist an die britische Regierung übergeben worden. Das Komitee hat die Bitte um die Lage eingeleitet und soll nun über den Antrag abstimmen, alle ausländischen Kohlenarbeiter aufzufordern, die englischen Arbeiter durch Verhinderung der Kohlenexporte zu unterstützen und eventuell zu streiken, falls ein solcher Export stattfinden sollte. Sämtliche Arbeitervereine Europas werden bei dieser Resolution befragt sein.

Vom tripolitischen Kriegsschauplatz.

Rom, 20. Februar. "Journal de l'Italie" berichtet aus Tripolis vom 18. Februar, daß Hauptmann Meizo einen Abzug über die Wüste angeordnet hat, er konnte hierauf feststellen, daß die libyschen Araber die italienischen Truppen in der Wüste überfallen haben. Ihre Zahl wird an geschätzt auf 14 000 geschätzt.

Vormarsch der Italiener in Tripolis?

Moskau, 20. Februar. Die Moskauer Blätter melden aus Mexiko, daß bei einer Besichtigung Metallwarenfabrik 20 000 Automobilreifen (mehr nicht) für das tripolitische Expeditionskorps bestellt worden seien zum Aufmarsch gegen Tripolis für die in der Wüste vorrückenden Truppen. Aus diesen Vorbereitungen wird auf ein baldiges Vordringen der italienischen Streitkräfte geschlossen.

München, 20. Februar. Das Landvolk München ist verurteilt geblieben nach achtstündiger Verhandlung den sozialdemokratischen Landtagsabgeordneten Auer in München wegen Verleumdung des Zentrums-Abgeordneten Frank-Caden und des Abgeordneten Nagel zu einem Monat Gefängnis. Auer hatte ihnen in einer Eisenbahnredaktion vorgetragen, sie hätten ihr Amt zu Gunsten der Zentrumspartei und einer ihr nahestehenden Parteigenossenschaft mitgebracht.

Halle, 20. Februar. Die Stadtvorordnetenversammlung beschloß mit allen, aus mit sämtlichen konserverativen Stimmen, die Erklärung eines Vereinsforums.

Wetternachrichten der Universitäts Sternwarte.

Table with weather data for various locations including Berlin, Leipzig, and other cities, showing temperature, wind, and precipitation.

Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Table with water level data for the Oder river, including dates, locations, and water levels.

Bersammlungen und Vereine.

- List of meetings and events for various clubs and associations, including dates and locations like 'Gewerkschaftshaus', 'Dachbeker', etc.

800 Mark Beitrag für den Neubau des Gewerkschaftshauses hat neuerdings ein in Hannover wohnender Parteigenosse für Monatsbeitrag angelündigt, 300 Mark sind getrennt wieder bar eingezahlt worden. Wer folgt nach?

Die Steuerzahlerliste Nr. 3 für das Sandtor und die Scheininger Vorstadt, jetzt Sternstraße 90, wird am 1. April 1912 nach Lehndamm 43 verlegt.

Zum Erweiterungsbau des Oberpräsidialgebäudes. In diesen Tagen ist auch mit dem letzten der acht Grundstücke am Neumarkt, zwischen der Laugen Holzgasse und Regensgasse der endgültige Kaufvertrag abgeschlossen worden. Der Ankauf erwirkt diese Grundstücke Neumarkt 1-8, um hier einen Erweiterungsbau des Oberpräsidialgebäudes auszuführen. Der Bau selbst soll im nächsten Jahre zur Ausführung kommen. Es soll sich nicht um einen modernen Monumentalbau handeln, sondern die Bauart soll eine Form und Wiederholung erhalten die nicht so sehr gegen die übrigen Bauten des Neumarktes absteicht.

Gewerkschafts-Kartell Breslau. Freitag, den 28. Februar 1912, abends 8 Uhr im Zimmer 2 des Gewerkschaftshauses, Morarstr. 17, Generalversammlung. Tagesordnung: 1. Abrechnung pro 4. Quartal 1911; 2. Bericht des Ausschusses; 3. Neuwahl des Ausschusses; 4. der Neubau des Gewerkschaftshauses; 5. Verschiedenes.

Konsum- und Sparverein "Vorwärts". Wir machen wiederholt darauf aufmerksam, daß Einzahlungen auf Anteil und Sparanlagen jetzt auch in den Warenverteilungsstellen angenommen werden. Montag, den 27. Februar, abends 8 Uhr: Sitzung sämtlicher Familienräte im Gewerkschaftshaus.

Zentralverband der Handlungsgewerkschaften und Gewerkschaften. Donnerstag, den 22. Februar, abends 8 Uhr im Gewerkschaftshaus, Zimmer 44: Mitglieder-Versammlung. Tagesordnung: 1. Berichterstattung der Vereinen unserer Zentren. Referent: Helmut Koster. 2. Bericht über die Tätigkeit der Sektion der Gewerkschafts-Angestellten durch Kollegen H. Harich. 3. Verschiedenes. Der Vorstand.

Schwere Maschinenexplosion. Auf dem Sandbühlweg, Vorzugasse 2 hatte der Fabrikbesitzer Weisbach, Vorzugasse 2 wohnhaft, zwei Dampftröme aufgestellt, zum Aufblenden des Condensates aus den Kälben. Die Kälben standen dicht am Oberholwerk und 15 Meter weit auseinander. Am Montag nachmittags 5 1/2 Uhr, ohne daß die Dampftröme des Kälbes, von der Maschine Nr. 1 und Nr. 2 durch Schluß, von der Maschine Nr. 10 bediente, in die Luft. Der Kran wurde dabei völlig zertrümmert. Der Kessel fiel dann auf den anderen Kran der von dem, Gabelstraße 29 wohnhaften Maschinenführer Eduard Mehr geführt wurde. Auch dieser Kran wurde zertrümmert. Beide Maschinenführer erlitten schwere Verletzungen, daß sie in das Arbeiterhospital überführt werden mußten. Sie haben Verletzungen am ganzen Körper und sonstige Verletzungen erlitten. Es hat sich noch nicht beurteilen, ob Lebensgefahr ausgeht. Die Ursache des schweren Unfalls ist bisher noch nicht festgestellt; da aber der Kessel, der in die Luft flog nicht auseinandergerissen ist, vermutet man, daß der Grund der Explosion Wassermangel im Kesselraum war. Der Schlichte Verein zur Heilung von Dampftrömen dem von dem Vorsteher bekannt gegeben war, hat angegeben, daß die Ursache für die Explosion unverändert bleibt, damit von sachverständiger Seite die erforderlichen Feststellungen gemacht werden können.

Von schweren Krämpfen befallen wurde am Montag abends um 7 1/2 Uhr auf der Lange Wiese eine Frau. Sie wurde von Vorübergehenden in das Haus Nr. 72 getragen. Da sich ihr Zustand nicht besserte, wurden Samariter der Feuerwehr herbeigerufen, denen es auch gelang, die Frau soweit herzustellen, daß sie ihre Wohnung abgeben konnte.

Feuer. Heute vormittags kurz vor 7 Uhr wurde die Wehr nach Köpenickerstraße 15 gerufen. Hier war in dem auf dem Boden befindlichen Wassertank unter dem Ofen die Balkenlage in Brand geraten. Um zu dem Brandort zu gelangen, mußte die Wehr den Ofen abbrechen und einen großen Teil der Fehlung aufreißen, wonach das Feuer mit der Gießmaschine gelöscht werden konnte. Nach fast zweistündiger Tätigkeit konnte die Wehr wieder abziehen.

Sturz vom Dach. Der Schornsteinfegerlehrling Hermann J., der auf dem Dach der Königl. Baugewerkschaft am Montagmorgen mit dem Fegen eines Schornsteins beschäftigt war, ist abgerollt und über das Dach hinweg auf den Hof gestürzt. Der Verunglückte wurde, nachdem er erweckemacht worden ihm einen Verband angelegt hatten, nach dem Arbeiterhospital geschafft. Hier stellte man fest, daß der junge Mensch schweren Schädelbruch erlitten hat; bis zum Abend lag er noch bewusstlos und schwebt noch immer in Lebensgefahr.

Ein Kind totgefahren. Auf der Nikolaistraße wurde am Sonntag durch einen Kutschker von der Dubenstraße die vier Jahre alte, Nikolaistraße 54/55 wohnhafte Gertrud Schmidt überfahren und totgefahren. Die Augenzeugen betonen, ist das Kind in das Gefährt hineingelaufen, jedoch den Kutschker eine Schuld nicht trifft.

Strahlenunfall. Am Montag abends um 8 1/2 Uhr kam auf dem Waggonplatz vor dem Brunstschloß Nr. 18 ein Mann so unglücklich zu Fall, daß er sich ein Loch in den Kopf schlug. Sofort herbeigerufenen Samariter der Feuerwehr legten dem Verunglückten einen Verband an, worauf er in seine Wohnung geschafft wurde.

Strahlenunfälle. Von einem Radfahrer umgefahren wurde am Kalexer eine Witwe; sie erlitt eine Kopfverletzung. Auf der Matthiassstraße wurde am Sonntagabend ein Arbeiter von einer Dreifachmaschine umgefahren; er erlitt Querschnitten an den Beinen und am linken Arm.

Bodenkammerbruch. In eine Bodenkammer auf der Feldstraße sind heute vor einigen Tagen eingebrochen und haben fünf große Leckstellen und zehn Kopsfissen mit roten Inletts, teils L. V., teils L. H., gezeichnet und teils ungezeichnet und ferner ein Herren- und ein Damenrad, beide Marke "Mars", gestohlen.

Fahrrad Diebstahl und kein Ende. Am 1. d. Mts. wurde ein Fahrrad Bratislava mit gelben Felgen und roten Mänteln gestohlen; aus dem Hause Trinitatis, abends am 2. d. M. ein Fahrrad Eger mit gelben Felgen mit schwarzem Strich, an der Glocke Gustav Vohls, Girsberg; am 6. d. Mts. auf dem Beckersplatz, Ecke Schwerstraße, ein Fahrrad Beckmann mit gelben Felgen, am unteren Maßweg befindet sich ein Arbeiter; aus dem Hause Guttenbergstraße 28 am 6. d. M. ein Fahrrad Opel mit schwarzen Felgen mit rotem Strich, einem Leder- und einem Korbfuß; an demselben Tage aus dem Hause Vorderstraße Nr. 6/8 ein Fahrrad Schiffsrad Nr. 1026 mit gelben Felgen, an der Neptunlaternen steht der Name Kurt Gerlich; aus dem Hause Schillerstraße 25 am 9. d. M. ein Fahrrad Swintola Nr. 315020 mit schwarzen Felgen mit rotem Strich; am 10. d. M. auf der Liegnitzerstraße ein Fahrrad Ego mit schwarzen Felgen, mit Laufglocke; an demselben Tage vom Postamt II ein Fahrrad Kolumbia Nr. 618 577 mit gelben Felgen mit schwarzem Strich und endlich ebenfalls am 10. d. Mts. aus dem Hause Opitzstraße Nr. 59 ein Fahrrad Gbriete Weisfaden Nr. 153 664.

Verloren wurden eine goldene Uhr mit silberner Kette, ein braunes Damenportemonnaie mit 100-220 M., eine Automobilartenheide, ein Vater mit Etiquetten.

Gefunden wurden eine Wagenplauze, ein Fußpad, ein Müß, ein Schlüssel, eine Damenuhretette, eine Damenperlmüge, eine Brille, ein goldenes Armband, eine goldene Brosche, zwei Portemonnaies mit Infall.

Angelaufen ist ein brauner Hund bei Mühlberg, Meßendorfer 64, ein Schwarzschwarz bei Schol, Rosenthaler, ein Brauner bei Schol, Bolenerstraße 66.

Die Vollzeittaten bei der Verurteilung des Genossen Cohn beschäftigten heute Vormittag das Breslauer Oberlandesgericht. Genosse Cohn wurde von der Anklage, durch seine Rede in der Leichenhalle des israelitischen Friedhofes das Vereinsgesetz übertreten zu haben, freigesprochen. Kommissar Lunert hat also zu Unrecht die Trauerfeier gestiftet. Tagungen wurden die von der Strafkammer gegen die Genossen Müller, Lark und Hoffmann festgesetzten Strafen von je zehn Mark aufrecht erhalten. Die Strafkammer soll ohne erkennbaren Nachsternum festgesetzt haben, daß sie durch das Tragen der Kränze mit den roten Schleifen eine politische Demonstration rechtfertigten. Das ist zwar ein sehr großer Irrtum, aber die Polizei hat nach diesem Urteilsspruch jetzt ein gerichtliches Verbot, "Nicht", gegen die Führung solcher Taten vorzugehen und, wie wir sie kennen, wird sie von diesem Verbot recht ergebigen Gebrauch machen. Wir werden es also auch weiterhin erleben, daß fortgesetzt eine große Anzahl von Jugendlichen dem Sicherheitsdienst entzogen wird, wofür sie von den Bürgern bezahlt werden, um die wichtige Tätigkeit der Überwachung von Verordnungen auszuüben. Wir kommen auf die Sache noch ausführlicher zurück.

Ein braver Kämpfer aus der Zeit des Sozialismus. Genosse Max Beer, 33 am Sonntagabend nach jahrelanger geduldig ertragenen Leiden der Proletarierkrankheit erliegen. Genosse Beer gehörte zu den ältesten Mitgliedern des Arbeiterverbandes und des sozialdemokratischen Vereins und hat schon in jungen Jahren sich aktiv an der Propaganda für unsere Ziele beteiligt. Fast hielt ihn die schwere Krankheit von aktiver Tätigkeit ab, aber wie sehr er mit den Idealen lebte, für die er sich einsetzte, dafür haben wir aus seinen letzten Lebensjahren noch ein schönes Zeugnis. Todkrank studierte er auf seinem Lager die Wahlschriften und rechnete zwischen Gaupwahl und Stichwahl ungeduldig aus, auf wie viel Mandate es die sozialdemokratische Fraktion wohl bringen könnte. Nicht mehr für ihn wird sie arbeiten, das mußte der Dreue genaug, aber für die Sache, der er gedient, und dieses Bewußtsein begleitete ihn bis zum letzten Atemzuge. Wir werden seiner in Ehren gedenken.

Das Einkommensteuer-Bureau, das bisher im südlichen Bahnhof an dem Berliner Platz untergebracht war, ist jetzt Lützenstraße 2, wo alle Eingaben wegen Ermäßigung und Stundung der Steuern einreichend werden müssen.

Soldatenaufräumar. Der Unteroffizier Max Tammann vom Infanterie-Regiment Nr. 83 in Eppeln war vom Kriegsgericht wegen Mißhandlung, vorübergehender Verwundung und Verleumdung eines Untergebenen zu 3 Wochen Militärarrest verurteilt worden. Wegen dieses Urteils legte der Oberbefehlshaber Besondere ein und forderte eine höhere Strafe. Der Vater des Mißleiters Hermann Kiesel, ein Pensionsinhaber aus Rastdorf bei Halle, sandte eines Tages an den Oberbefehlshaber, sein etwas beschänkter Sohn werde frugal, wenn diese Mißhandlungen nicht geahndet würden, werde der Vater die Mißhandlungen einem Abgesandten unterbreiten. Am November 1911 hatte der Mißleiter einen Sandbad, nicht wie ihm befohlen, zugewandt, sondern nur zugeordnet. Der Unteroffizier warf dem acht Pfund schweren Sandbad dem Mann ins Gesicht, daß ihm das Gesicht rot blutete. Ein andermal reichte Kiesel das Gewehr nicht richtig. Der Unteroffizier sagte: "Du Schweine, sag das Gewehr hin." Kiesel mußte nun zweimal unter Bett kriechen und sich hinlegen, dann schmal in Kniebeuge Gewehr frecken. Kiesel sagte: "Ich kann nicht mehr" und wurde bestimmungslos. Der Unteroffizier ließ ihn noch und Kiesel taumelte an ein Spind. Der Angeklagte ist Unteroffizier, disziplinarisch schon vorbestraft; seine Mißhandlung ist dienstlich wenig befriedigend. Der Vertreter der Anklage in der Verurteilung, Oberkriegsgerichtsrat Land, hielt die vom Kriegsgericht erlassene Strafe von drei Wochen Militärarrest auf als zu niedrig und beantragte sechs Wochen Militärarrest. Das Oberkriegsgericht erkannte auf vier Wochen Militärarrest.

Auch ein Vorgesetzter. Der Sergeant Klosser vom Infanterie-Regiment 83 in Eppeln war vom Kriegsgericht wegen Mißbrauch der Dienstgewalt, Verwundung und Ungehorsam gegen Unterordnete und Unvorsicht zur Degradation, Verletzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes und sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden. Der Sergeant hatte vom Oktober bis Dezember 1911 von Rekruten für Sachen, die er ihnen besorgte, mehr Geld abgefordert und sich Gegenstände bezahlet lassen, die die Rekruten nicht erhalten hatten. Der Sergeant ist Unteroffizier, seine Mißhandlung ist moralisch nicht befriedigend. Der Anklagevertreter auf des Oberkriegsgerichts betonte in seinem Antrag auf Verurteilung der Verurteilung, es sei zu berücksichtigen, daß die Fälle vorfallen gegen unerfahrene Rekruten, die beim Militär einreuten und gleich solche trübe Erfahrungen machen bei Vorgesetzten, mit denen sie zwei Jahre leben sollten. Das Oberkriegsgericht erkannte auf beide Ehrenstrafen und vier Monate Gefängnis.

Eine Güterzugentgleisung, die sich Sonntag, den 17. Juli 1910, früh um 2 1/2 Uhr, auf der Bahnstrecke Breslau-Großhau, hinter der Oberbrücke bei Schirne ereignete, beschäftigte am Sonntagabend die 3. Strafkammer des Breslauer Landgerichts. Der entstandene Materialschaden beziffert sich auf 57 000 Mark. Die Entgleisung kam durch einen eisenen Kessel zustande, der auf den Schienen lag. Dieser Kessel stammte von der Ladung eines angeblich unvorschriftsmäßig geladenen Zuges, der kurz vor dem Unfall das zweite Gleis der Strecke besetzte. Der Kessel soll während der Fahrt zu hoch aus dem Waggon geratet haben und deshalb an eine Pflanze geplatzt sein, so daß er auf die Schienen fiel. Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransports erhob die Staatsanwaltschaft gegen einige Bahnbeamte Anklage, die mit der Nachprüfung der Verladung des Zuges betraut waren. Zur Verhandlung waren 32 Zeugen und 3 Sachverständige geladen. Nach etwa zweistündiger Verhandlung wurde die Verhandlung vertagt, weil die Eisenbahnunterführung, an die der Kessel anprallte, genau nach ihrer Höhe und Breite gemessen werden soll. Wir werden über den Ausgang der Verhandlungen berichten.

Der Ausbau der Frankfurterstraße schreitet sehr langsam vorwärts. Obwohl Böhmling schon 1897 eingemeindet worden, ist die Frankfurterstraße erst bis zu 1/2, das heißt bis zur Hildstrasse, angelegt worden. Der Grund liegt, wie der Magistrat erklärt, darin, daß die Besitzer die Flächen vor der Durchlinie nicht abtreten. Neuerdings sind die Eigentümer anderer Sinnes geworden. So haben sich die Besitzer von Frankfurterstraße Nr. 190/201, 196 und 193 bereit erklärt, die Voranfragen ihrer Grundstücke zu verkaufen, wenn sie für einen Quadratmeter 10 Mk. bekommen. Der Magistrat beantragt jetzt, diesen Preis zu zahlen; es handelt sich um 879 Quadratmeter, die 8790 Mk. kosten. Nach der Erwerbung dieser Flächen würde in diesem Teile der Frankfurterstraße nur noch das Vorland von Frankfurterstraße Nr. 197 fehlen. Der Magistrat hat es bisher nicht erwerben können. Inzwischen hindert es den Ausbau der Frankfurterstraße bis zur Stadtgrenze nicht, da es bereits freigelegt ist und auch schon die Versorgungsleitungen entzogen sind.

Veranstaltungen und Vereine. Sozialdemokratischer Verein Breslau.

Montag, den 26. Februar, findet bei Hofstr. Leuthenstraße 62, die Abrechnung der Vereinsführung statt. Alle Vereinsmitglieder haben pünktlich und bestimmt um 8 Uhr zu erscheinen und ihre Mitgliedsbücher mitzubringen.

Land-Distrikt 17. (Deutsch - Lissa, Goldschmieden.) Mittwoch, den 21. Februar, abends 7 Uhr: Mitglieder-Verteilung.

Brieg. Buchbinder-Verband. Sonntag, den 25. Februar, vormittags 9 1/2 Uhr: Mitglieder-Verteilung bei Hofmann, Fischerstraße. Der neue Vorstand, Kollege Bruns aus Brieg, ist anwesend.

und die vergangen Reichstagswahlen und die kommende Gemeindevorstandswahlen? 2. Verschiedenes. Dienstag, Gewerkschaftskartei. Donnerstag, den 22. Februar, abends 8 1/2 Uhr: Außerordentliche Sitzung.

Provinz-Bezugsquellen-Verzeichnis. Den Lesern bei Einkäufen empfohlen.

Grid of advertisements for various goods and services across different provinces like Beuthen O.-S., Dtsch.-Lissa, Liegnitz, Glogau, Goldberg, Koberwitz, etc. Each cell lists a business name and its location.

ham ging es mächtig über die Reichsgouvernements her, die so garrnisch gegen die Steuerhebe getan und die Parteien, die ihr 800 Millionen bewilligt haben. In dieser Weise im Stich gelassen hat. Nur eine so schreckliche Strafe an Kaiser und Reich, wie sie in Deutschland vordem war, dürfte sie erlangen. (Erdloser Beifall.) Wir haben nur den Mut, die Angelegenheit und uns verbauen lassen. Im Nachhinein dieses Vertrags brachen die versammelten Verbündeten in förmliche Heulerei aus. Schließlich sind die Kräfte der Mächte und haben auch wirklich noch lange nicht abgelassen für alle deutschen Landwirte, und so wird das Land eigentlich auf Kosten der verehrten Führer. Wenn der Reichstagler Frieden unter den Parteien wolle, so zief Gahr, dann dürfe er nicht wieder die Erbarmlichkeit herbringen. Ueberhaupt sei Verharmung an den 110 Werten. Der Reichstag dürfe nicht mit Samthandschellen angefaßt werden. Die Landwirte sind heute schon viel zu bangen, für die Konterpartien einzutreten, aber Gott sei Dank, die letzten Reste von Gouvernementsminister sind aus unseren Reihen bei der letzten Wahl verschwunden. Und damit ein Nach auf Deutschland, dem zur Abwechslung „Deutschland, Deutschland, über alles“ folgt.

Nun kam — bei feierlicher — C. D. E. n. b. u. g. von Januschau baron. Er verlas einen weitverbreiteten Brief, der dagegen protestiert, daß Paasche als Vertreter der Landwirtschaft in den Vorstand des Reichstages gewählt wurde. Paasche, der dafür eintritt, daß Juden Mitglieder werden können. Mit diesem Schritt und mit der Deutung der gerichteten gegen die Sozialdemokratie, habe der Bund der Landwirte da. Es war eine Dummheit, die Nationalliberalen herauszubringen. Wir wollen hoffen, daß die Reichstagswahl im Reichstage ihnen den ersten Schritt zur Suche besserer Führer geben wird. Die Reichstagsmitglieder gehören zur Sozialdemokratie. Es lautet nicht, sagt der Januschauer, wenn förmliche Erklärungen der Regierung nicht gehalten werden. Und das Versprechen der Thronrede? — größte Verwirrung hat es herbeigeführt, daß die Sozialdemokratie von den verbündeten Regierungen zur Mitarbeit bei der abschließenden Frage herangezogen wurde. Was ist mit den Sozialdemokraten aus den Vorzimmern der Reichstags und aus den Sälen des Reichstages? (Beifallssturm.) Die Sozialdemokraten dürfen nicht mit isolierter Weisheit, sondern nur mit rücksichtsvoller Einsicht besprochen werden. Woher sollen diese Leute isolierte Weisheit nehmen? Das ist überhaupt kein Artikel für Agrarier, denn dafür gibt's weder Liebesgaben, noch Einkünfte! Und so schloß der Januschauer mit der bekannten Mitteilung, daß in seiner Brust, je glücklicher der Mensch zum Ende des Lebens wird, um so fester Gott sei Dank das Bewußtsein lebt: „Dennoch liegt zu Nazarenus!“

Ueber die Wirtschaftspolitik der Zukunft hielt Landtagsabgeordneter Harter Sedentz eine Rede, worin er die Wirtschaftspolitik der Reichstagsmitglieder v. V. e. v. e. v. o. - S. i. e. b. e. d. e. n. b. u. g. nachdrücklich und erfolgreich darauf hinwies, daß der Reichstagspräsident mit dem Vornamen Jacob heiße. In dem Ton ging's weiter; dann verleserte C. e. r. t. e. l. es sei kein Müd, in den Reichstag gewählt zu werden, worauf er sich in die höchsten Höhen agrarischer Rache erhob, sodaß die Versammlung auseinander ging.

Parteiangelegenheiten.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hielt am Montagabend eine Sitzung ab. Der Vorsitzende Hebel teilte mit, daß er namens der Fraktion dem Reichstagspräsidenten zu dessen 70. Geburtstag einen Glückwunsch übermittelt habe.

Die Fraktion bestimmte als Hauptredner für den Etat des Reichsamts des Innern die Genossen Wurm und Schmidt-Perlin.

Weiter beschloß die Fraktion, einen Antrag einzubringen, der eine Aufbesserung der Gehälter der Unterbeamten infolge der Teuerung verlange, ferner eine Neuordnung der Einteilung der Orte in Serpistklassen.

16 Sozialdemokraten in Heidelberg. Das neuerdings für die Stadtverordnetenwahlen in Baden eingeführte Proportionalwahlrecht hat, wie die „Schles. Hg.“ sagt, nun auch in Heidelberg den Sozialdemokraten einen großen Erfolg verschafft. Bei den Stadtverordnetenwahlen der dritten Klasse stimmten 2479 von insgesamt 3834 Wählerstimmen ab, d. h. 61 Prozent. Die Nationalliberalen erhalten 6, die Fortschrittliche Sozialpartei 4, die Bürgervereinigungen 2, das Zentrum 4 und die Sozialdemokraten 16 Sitze. Die Sozialdemokraten waren bisher nur durch 6 Mann im Bürgerausschuß vertreten. — Es heißt eben nicht umsonst „Alt-Heidelberg, du feine!“

Rechtprozeß. Wegen Verleumdung des ärztlichen Genossenschaftssekretärs Sommer in Nürnberg wurde Genosse Pierenz am 10. d. M. vom Bochumer Volksklub vom dortigen Schöffengericht zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt. Das „Volksblatt“ hatte als Antwort auf die regellose Anpöbelung eines Zentrumskandidaten im Anschluß an die beim Bergarbeiterverbande vorerhaltenen Unterschlagungen des Bismarckstr. Kreis eine Liste katholischer Verbrecher veröffentlicht. In dieser Liste war auch der Genossenschaftssekretär Sommer mit angeführt worden, daß er verhaftet worden sei, weil er Kinder in sein Bureau gelockt und sich an diesen fittlich vergangen habe. Tatsache war allerdings, daß Sommer wegen dieser Verleumdung verhaftet worden war, er war dann aber außer Verfolgung gesetzt. Der letzte Umstand war den Angeklagten, der die Nachricht einer Korrespondenz entnommen hatte, nicht bekannt.

Der Vertreter des Klägers, Vorsitzender der Bochumer Zentrumspartei, beantragte wegen dieser verheerenden falschen Darstellung eine empfindliche Freiheitsstrafe. Das Gericht erwiderte dem zwar nicht, erkannte aber dennoch auf die erorbitant hohe Strafe von 300 Mark. Der Einwand des Angeklagten, daß der Kläger gleichfalls im öffentlichen Leben lebe und sich deshalb der Gefahr einer Verleumdung eher aussetze wie ein Privatmann, habe bewirkt, daß von der Verhängung einer Gefängnisstrafe Abstand genommen worden sei.

Der sozialdemokratische Wahlverein für Leipzig-Stadt hielt am Dienstag im Volkshaus seine Jahrs-Generalversammlung ab. Aus dem Vorstandsbereich ist hervorzuheben: Die Anstellung eines besoldeten Hauskassierers hat sich bewährt. Für die Frauen wurden Lesende geschaffen. Die Bibliothek zählt gegenwärtig 8000 Bände. 600 Mk. wurden für Bibliothekszwecke aufgebracht. Der Jugendverein nahm einen erfreulichen Aufschwung. Dem Wahlverein gehören 390 Mitglieder an, darunter 84 weibliche. Die Kasse hatte im zweiten Halbjahr 1911 eine Einnahme von 18.323,17 Mk. und eine Ausgabe von 1638,92 Mk.

Zur Agitation wurden 16 große Versammlungen innerhalb des Stadtgebietes abgehalten, 27 verschiedene Flugblätter in einer Anzahl von 850.000, ferner 155.000 Handzettel, 18 verschiedene Plakate in einer Auflage von 26.850, 22.000 Broschüren und 417.886 Drucksachen, Zirkulare, Karten uim. verteilt. Die Gesamtkosten der Reichstagswahl betragen für den 12. Kreis 18.344,72 Mk., die vom Bezirkswahlfonds und zum Teil aus

der Kreiskasse gedeckt wurden. Wenn trotzdem der Wahlkreis nicht erreicht wurde, so dürfte dies auf die brutalen Kampfweise unserer Gegner zurückzuführen sein, die es sogar fertig brachten, unseren Genossen Cohen wegen seiner Kandidatur an zwei Geschäften zu verhaften, jedenfalls in der Erwartung, ihn dann absetzen zu haben. Trotz alledem können wir mit dem Erfolg der Agitation zufrieden sein. Die Stimmenzahl bei den Reichstagswahlen stieg von 14.266 im Jahre 1907 auf 17.525 im Jahre 1912.

Arbeiterbewegung.

Aus dem Gefängnis.

Die schärfste Fessel für die Landarbeiter und das Gefüge ist in Preußen das Gesetz vom 21. April 1851. Hiernach werden Landarbeiter und Dienstboten bestraft, wenn sie sich Ungehorsam oder Unzufriedenheit gegen die Befehle der Herrschaft oder der Aufsichtspersonen zuschulden kommen lassen, oder wenn sie ohne genügende Ursache die Dienstverträge oder verlassen, und schließlich noch, wenn sie sich zur Einstellung der Arbeit verweigern. Auf Antrag des Dienstherrn oder Gutsbesizers erfolgt ohne Ausnahme prompt die Justiz des Strafmandats durch den Amtsvorsteher, der oft an tagelängerem Dienstvertrug und Amtsvorsteher in einer Person ist. Bei Antrag auf gerichtliche Entscheidung, der bei der Gesetzesuntersuchung der Landarbeiter übrigens eben genug gestellt wird, befristet das an der Strafkammer in der Regel die Strafe. Um so angenehmer hebt sich eine Ausnahme von der Regel ab, weshalb sie als Ausfluß einer vernünftigen Anschauung eines öffentlichen Gerichts hier Platz finden soll.

Der Gutsbesitzer Schwante in Neumühlenschloß bei Tempelburg in Preußen hatte gegen eine seiner Gutsarbeiterinnen Strafantrag gestellt, weil sie im Herbst v. J. an einigen Tagen ihren Dienst ohne genügende Ursache verweigert habe. Prompt erfolgte nachträglich der Strafbefehl. Das zur Entscheidung angeordnete Strafmandat in Tempelburg kam dieser Tage aber zu einem anderen Herrn.

Es erdachte, daß die Frau sich nicht strafbar gemacht habe, als sie an den freilichigen Tagen nicht zu der ihr gesetzlich obliegenden Arbeit kam. Denn sie war wirklich auch verpflichtet, ihre drei Kinder zu beschäftigen, und zwar, weil sie bereits geboren wurde. Deshalb während ihrer Abwesenheit irgend ein Unheil, so habe sie, oder ihr Gemann dafür verantwortlich gemacht werden können, falls irgend welche sonstige Unfälle für die Kinder, wie fährliche nicht vorhanden war. Sie habe somit einen gesetzlichen Grund, die Arbeit zu verweigern. Umwidert konnte sie sich für berechtigt zur Weigerung halten. Deshalb mußte die Strafbefehlung erlöschen.

So ist es nicht anders bei uns, so widerständig ist der Grund, daß heute wegen einer solchen Arbeiterverweigerung noch eine Strafe über Arbeiter verhängt werden kann.

Die Folgen einer Ausperrung.

Im deutschen Lithographie- und Steindruckgewerbe ruhte die Arbeit kürzlich länger als ein Vierteljahr. Die Ursache war das Ausperrungsverbot des Linienverlegerverbandes, das dann zu einem allgemeinen Streik führte. Die Ursachen eines solchen Streikempfindens, der I. wende von Arbeitern unvollständig, monatlang die Hände in den Schoß zu legen, werden auf der Gehirnentwicklung immer genau bis auf den letzten Nennpunkt festgestellt. Was die Ausperrungsmittel den Unternehmern kostet, davon erzählt die Öffentlichkeit uninteressant. Die Abschätzung eines großen Betriebes der Lithographie- und Steindruckerei, der Albrecht u. Meißner H. G. Berlin-Neukölln, gibt davon jetzt aber doch einen kleinen Überblick. Nach der Bilanz zusammenstellung im Reichsanzeiger buchte die Gesellschaft für 1911 einen Verlust von rund einer halben Million Mark. Er ist in erster Linie auf das Bruchgehen des ganzen Unternehmens zurückzuführen. Weiter wirkte aber auch die starke amerikanische Einfuhrsteigerung auf deutsche lithographische Produkte mit, die von der Albrecht u. Meißner H. G. nicht abgewehrt werden.

Das Unternehmen konnte für das neue Jahr nur dadurch wieder flott gemacht werden, daß die Großkonzerne weit über eine Million Mark in Sammelanleihen zur Verfügung stellten. Auch die Darmstädter Bank, die dem Unternehmen sehr nahe steht, wird mit unangenehmen Gesichten an die Ausperrung der Unternehmer im Lithographiegewerbe zu denken.

Schlesien, Posen und Nachbargebiete.

Einig, 2. Februar. Keine Verhaftung wegen mutmaßlichen Mordes. Die von uns gestern abgebrachte Mitteilung von der Verhaftung des Mannes Richard Schöneich aus Schöps wegen Mordes an den Verführer Richter beruht auf einem bedauerlichen Irrtum. Der angeblich verhaftete Mörder stellte sich heute morgen in unserer Redaktion froh und munter vor, und bat um einen Widerruf, was hiermit recht gern geschieht.

Schreibisch, 10. Februar. Ein großer Brand wüthete nachts in Neumühlenschloß auf dem Hauptplatzlichen Gute. Das Feuer entbrach, meistens böswillig angezündet, in der geschlossenen Schür und verbreitete sich mit rasender Schnelligkeit auch auf das Wohnhaus, aus dem sich die aus dem Schlaf erschreckten Bewohner nur mit Mühe retteten. Die Rettung gelang nur mit Hilfe der Feuerwehr. Die Schür wurde über und über in Flammen. Die Schürhölzer richtete sich nur auf den Schutz des Stallgebäudes, das von den Flammen schwer gefährdet war. Nach vieler Mühe gelang es auch, die Stallungen zu retten. Die übrigen Bauarbeiten brannten vollständig nieder und es konnte von dem reichen Inventar und Mobiliar fast gar nichts gerettet werden. Es ist verbrannt die gesamte Praxenstationung der Schür. Der Schaden an Gebäuden und Inventar ist durch Versicherung gedeckt. Von dem Brandstifter fehlt bisher jede Spur.

Hirschberg, 16. Februar. Die Politik der Rabel, siehe. Im Verein der Sozial- und Konzeptionsalhaber für Hirschberg und Umgegend wurde bekannt gemacht, daß einem Vereinsmitglied wegen Abhaltung einer sozialdemokratischen Wähler-Versammlung die Einrichtung des amtlichen Reichstagswahllokals entzogen wurde. Einem anderen Mitgliede wurde wegen Vergabe eines Lokals zu einer sozialdemokratischen Wähler-Versammlung die bereits festgesetzte Kaiser-Geburtstagsfeier durch den Militär-Verein entzogen und der Wirt sogar deswegen aus dem Militär-Verein ausgeschlossen. Gegen diesen unerhörten Terrorismus will eine Kommission des Vereins beim Vorstehenden des Krieger-Verbandes für das Riesengebirge vorstellig werden.

Versteht sich noch jemand besser auf den Terrorismus, als diese Kommissarien?

Sagan, 10. Februar. 8000 Mark unterlagungen. Der Postagent Springer in Gräfenhain wird vermisst. Die eingeleiteten Untersuchungen haben ergeben, daß Springer unterlagungen in Höhe von ca. 8000 Mark abhandelt, ledig, hartlos ist und ein blaßes Gesicht hat, ist eine Verlobung angeheft.

Reife, 19. Februar. Die Furcht. In der Kreiszeitung „Reißer Zeitung“ finden wir folgenden Anglisten:

Achtung! Die sozialdemokratische Presse schießt ihre Agenten auf Land zum Abonnentenfang. Der Vorwärts, schreibt:

„Die Breslauer „Volksmacht“, die schon während des verfloffenen Wahlkampfes über 2500 neue Abonnenten gewann, nahm durch eine am Sonntag in Breslau vorgenommene Hausagitation abermals um 1200 neue Abonnenten zu. In den nachfolgenden Sonntagen soll die Agitation für die „Volksmacht“ in gleicher Weise in der ganzen Provinz fortgesetzt werden.“

Unsere Freunde und Parteigänger werden gebeten, in der nächsten Zeit ein wachsameres Auge auf die Agenten der roten Presse zu haben und ihrem Treiben entgegenzuwirken. Am besten geschieht dies durch unermüdete und entschiedene Empfehlung der Zentrumspresse.

Dessen wird das Anglisten der „Reißer Zeitung“ freilich nicht. Als ob jemand mit gutem Gewissen die Presse der Volksbewegung und Volksausbeuter empfehlen könnte. Die Folgen der volkstümlichen Politik des Zentrums haben sich schon bei den Wahlen in dem ungeheuren Stimmengewinn der Sozialdemokraten gezeigt und werden sich noch weiter zeigen in dem Anwachsen der Leserzahl der sozialdemokratischen Presse.

Breslauer Zeitungsbilanz. Amtlicher Bericht über den Geschäftsjahr 1910. Der Aufsichtsrat: 28 Mitglieder, 1346 Stimmrecht, 254 Stimmrecht. Tabak: 25 Stimmrecht, 25 Stimmrecht. Niederland: 25 Stimmrecht, 25 Stimmrecht. 1. Abteil, 25 Stimmrecht, 25 Stimmrecht. 2. Abteil, 25 Stimmrecht, 25 Stimmrecht. Es wurden gewählt für die Bilanz:

Stimmrecht	Stimmrecht	Stimmrecht
43-48	74-83	74-83
39-42	72-78	72-78
33-38	66-76	66-76
13-30	81-87	81-87
44-48	75-81	75-81
40-43	68-73	68-73
35-37	63-68	63-68
42-45	72-78	72-78
36-40	67-74	67-74
32-36	64-72	64-72
25-30	56-67	56-67
18-22	51-55	51-55
—	—	—
—	—	—
53-56	88-93	88-93
46-51	79-88	79-88
37-41	74-82	74-82
40-43	77-83	77-83
39-34	63-71	63-71
23-29	53-66	53-66
—	—	—
—	—	—
50-52	63-65	63-65
49-51	63-65	63-65
46-49	60-64	60-64
43-45	57-60	57-60
40-45	52-58	52-58
51-54	62-66	62-66

Briefkasten

G. Posenstrasse. Im Krematorium werden die Leichen bei etwa 1000 Grad Hitze verbrannt.

H. Krenhan. Wenn Sie monatlich die Miete zahlen und über die Mündigkeit nichts ausgemacht worden ist, dürfen Sie am 2. Februar kündigen und könnten am 1. März die Wohnung räumen.

A. J. A. 1. Die Naturalisation eines Ausländers solltet in Preußen 150 Mk., der Stempel kann aber bei Bedürftigkeit bis auf 5 Mk. ermäßigt werden. 2. und 3. Sie werden nicht mehr entzogen.

M. J. 1900. Die Kinder werden katholisch erzogen, wenn nicht der Vater etwas anderes ausdrücklich bei der Schulverwaltung bestimmt. Die Kinder werden immer in der Konfession des Vaters erzogen.

G. P. Sie brauchen einen Wanderausweis, womit Sie überall hinfahren können. Gehen Sie aufs Polizeikommissariat.

H. Bergstraße. Es ist im Nachlassverzeichnis alles anzugeben, was dem Verstorbenen an Möbeln, Kleidungsstücken usw. gehört hat; auch der augenblickliche Wert der Gegenstände ist zu verzeichnen. Die Sterbegelder sind ebenfalls sämtlich einzutragen. Wenn kein Testament da ist, erben die Kinder drei Viertel, die Frau ein Viertel des Nachlasses.

K. Bries. Ja, köstliches Verlassen ist ein Scheidungsgrund. Besorgen Sie sich beim Magistrat ein Armutszertifikat und stellen Sie dann beim Amtsgericht die nötigen Anträge.

F. C. Ratibor. 1. Die Invaliden-Versicherungsbeiträge werden nach dem neuen Gesetz überhaupt nicht mehr zur Hälfte zurückgezahlt. Die Löhner bekommen also gar nichts. 2. Die Präzedenz des Reichstages beziehen keinen Gehalt; sie erhalten nur die Entschädigung, die jedem anderen Reichstags-Abgeordneten gegeben wird.

Aus der Geschäftswelt.

Ein Sandbuckel, welcher mit „Palmona“ gebaden wurde, und vorzüglich geriet und schmeckt, ist die Anregung zu meinen Zeilen. Ich habe nun das Urteil gewonnen, daß Palmona ein vollwertiger Ersatz für frische Kuhbutter ist und empfehle es in meinem Bekanntenkreis mit der größten Begeisterung. Niemand will glauben, daß der Kuchen nicht mit frischer Butter gebaden ist.

Dieses ist der Abdruck eines Originalschreibens, wie sie der Firma D. Schindl u. Cie. A.-G., der alleinigen Produzentin von Palmona (Pflanzen-Butter-Margarine) fast täglich zugehen, gemiß ein Beweis für die vorzüglichen Eigenschaften des genannten Produktes.

Für unsere Küche ist nur das Beste gut genug!

sagt die erfahrene Mutter zu ihrer Tochter. Wir verwenden deshalb nur MAGGI Würze. Dann wissen wir, was wir haben!

1465